

OUT OF Dahlem goes queerfeminism

magazin des asta der freien universität berlin
nr. 14 - wintersemester 2012/13

SPOT THE DIFFERENCE:
OUT OF DAHLEM MAL ANDERS*

SPRACHE & GESCHLECHT

BARRIKADEN STATT
BARRIEREN: BEHINDERUNG,
GESELLSCHAFT & UNIVERSITÄT

SEXISTISCHE WERBUNG AM
MARKTPLATZ UNI

KOPFTÜCHER, GESCHLECHT &
RASSISMUS

(ALMOST) ALL ARTICLES WITH
ENGLISH TRANSLATION!

OUT OF DAHLEM

Magazin des AStA der Freien
Universität Berlin, Ausgabe 14,
Wintersemester 2012/13

HERAUSGEBER:IN

AStA der Freien Universität Berlin,
Otto-von-Simson-Str. 23, 14195 Berlin,
Telefon (030) 839 0910, Online:
www.astafu.de

REDAKTION

autonomes Frauenreferat, autonomes
LesBiTrans*InterA-Referat und
Öffentlichkeitsreferat des AStA FU:
Yvonne Hennig, Hannah Kühnle, Lisa
Weinberg, Fabian Bennewitz, Anna-
Malou Bußmann, Klara Suchan, Niklas
Walendy, Philipp Winkler
Kontakt: frauen@astafu.de, lesben@
astafu.de, oeffref@astafu.de

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt
die Ansichten der Redaktion oder
einzelner Mitglieder selbiger wieder.

TRANSLATION

Ryan Plocher, Klara Suchan
& Niklas Walendy

GESTALTUNG

Anna-Malou Bußmann, Florina Greve
& Philipp Winkler
Titelfoto: Niklas Walendy

DRUCK

AStA Druckerei

BELICHTUNG

Medienraum, RefRat der HU

AUFLAGE

5000 Stück

COPYLEFT

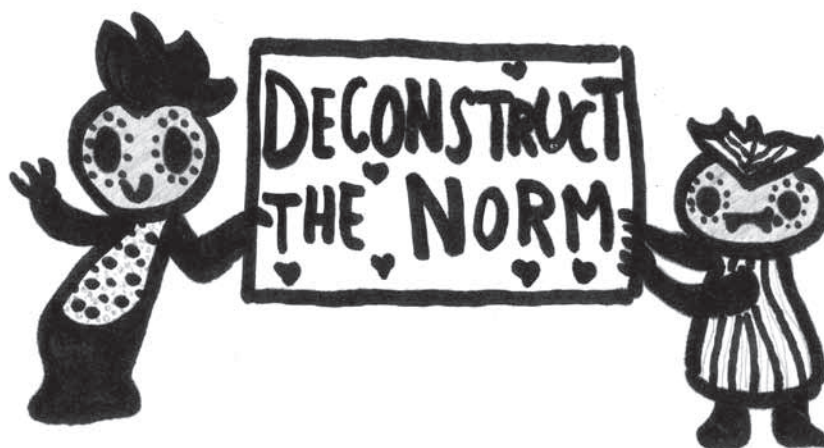
Die abgedruckten Artikel erscheinen
mit einer Creative-Commons-
Lizenz. Sie dürfen bei Nennung der
Autor_innen-Namen unverändert und
nicht-kommerziell weiterverbreitet
werden. Alle veröffentlichten Texte
müssen weiterhin dem Copyleft
unterliegen.

EIGENTUMSVORBEHALT

Nach diesem Eigen-tumsvorbehalt
ist die Zeitung solange Eigentum
des/der Absender_in, bis es den
Gefangenen ausgehändigt worden
ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine
Aushändigung im Sinne des
Vorbehalts. Wird die Out of Dahlem
nicht persönlich ausgehändigt, ist
es dem/der Absender_in mit dem
Grund der Nichtaushändigung
zurückzuschicken.

INHALT

- ★ editorial: spot the difference .. 3
spot the difference .. 6
- ★ wer ist hier behindert?
who here is retarded? .. 9
- ★ für antidiskriminierungspädagogik im lehramtsstudium.
for antidiscriminatory pedagogy in teacher education .. 14
- ★ „alles werbung!“
„only adds!“ .. 18
- ★ eine tüte sexismus bitte - ein bericht aus marburg .. 23
- ★ mind the gap - zum linguistischen gender gap .. 25
- ★ egal was du sonst bist - stell dir jetzt vor, du bist ein mann ..
whatever you might be - imagine you're a man .. 26
- ★ das problem kopftuch?
offener brief und artikel über kopftücher,
geschlecht und rassismus an der uni .. 29
- ★ interview mit dem chimaira ak
interview with chimaira ak .. 33
- ★ die frauen*- und lesbitrans*intera-referate stellen sich vor .. 36
*frauen*referat and
lesbitrans*intera-referat introduce themselves* .. 40
- ★ *asta-info-service* .. 42
asta-beratungen .. 43



spot the difference.

Out of Dahlem goes
QueerFeminism!

Ob in Liebe und Beziehungen, Karriere und Familie, Arbeit oder Uni, ob bewusst oder unbewusst, wir beschäftigen uns in unserem sozialen Zusammenleben ein Leben lang mit den Rollen und Funktionen unseres Geschlechts - und dem der Anderen. Auch die Universität ist kein abgeschlossener Raum, sondern Teil und Projektionsfläche der Verhältnisse, die Geschlechtsidentität in allen Bereichen des Lebens als bestimmende Kategorie einbringt. Queer-Feminismen, Gender, Queer Studies und Frauen*bewegungen beschäftigen sich mit der Frage, welche Rolle eigentlich das Geschlecht als soziale Konstruktion in unserem Empfinden, unseren Denkweisen, unseren Beziehungen und für unsere Karriere spielt. Ohne jedoch dabei den Blick dafür zu verlieren, dass Geschlecht immer in ein komplexes System von Herrschaftsmechanismen wie race, class, ability usw. eingebunden ist oder sein kann. Sie strukturieren sich gegenseitig, sind untrennbar miteinander verwoben.

Mit Sprache schaffen wir Welt, stützen Strukturen, re_produzieren diese, machen sichtbar und unsichtbar, schließen ein und schließen aus und letztenendes üben wir auch Gewalt mit ihr aus. Jede gewaltvolle Abwertung ist Marker dafür, wer in der Lage ist, diese auszuüben, wer davon betroffen ist und wer keine Worte für eine angemessene Reaktion hat. Sprache, und wer sie wie benutzt, gibt Auskunft über gesellschaftliche Machtverhältnisse und Diskurse. Viele Seminare und Debatten an der Uni sind von hegemonial männlichem Redeverhalten geprägt, angeblich objektive männlich konnotierte Rationalität und Rhetorik, Objektivitätsideale und unmarkiertes absolutes Sprechen gehören noch immer unhinterfragt zu den Basics der akademischen Ausbildung.

Gender und Identitäten - der Stoff, der schon in so mancher Redaktion für Tumult gesorgt hat. Auch die Out of Dahlem kann sich den herrschenden gesellschaftlichen Ein- und Ausschlussmechanismen nicht entziehen. Ihre Reproduktion scheint ebenso unausweichlich wie ihre kritische Reflexion - sofern man sich progressiven Werten verschrieben fühlt. Oft genug präsentiert sich die Out of Dahlem in ihren Inhalten, im Layout bis hin zum Autor_innenkollektiv als strukturell weiss, nicht eingeschränkt, heterosexuell und mehrheitlich männlich - und bildet damit genau die Verhältnisse ab, die auch gesamtgesellschaftlich dominieren. Diese Ausgabe will dieses Verhältnis aufbrechen. Inhalte, die sonst neben den sog. „harten“ und hegemonialen Themen das marginalisierte Beiwerk bilden, sollen diesmal im Zentrum der Auseinandersetzung stehen. Damit soll Menschen der Raum gegeben werden, deren Probleme schon lange vor den Regelungen der neuen Rahmenprüfungsordnung anfangen, ohne diesen dadurch ihre problematische Sprengkraft abreden zu wollen.

„In this space where they offered alternative ways of thinking, a student could engage in the insurrection of subjugated knowledge. Hence it was possible to learn liberating ideas in a context that was established to socialize us to accept domination, to accept one's place within race, sex, hierarchy. Of course, this same practice has been true in all forms of schooling. As women, mostly white, entered schools and colleges for the first time, learning from the patriarchy, their very presence was itself a moment of insurrection, a challenge. Within in the patriarchal academy, women have consistently learned how to choose between the sexist biases in knowledge that reinscribe domination based on gender or the forms of knowledge that intensify awareness of gender equality and female self-determination.“ (Bell Hooks, Teaching Community)

„In diesem Raum, wo es ein Angebot an alternative Denkweisen gab, konnte sich ein_e Studierende_r in den Aufstand des unterdrückten Wissens verwickeln. So war es möglich, befreiende Ideen in einem Kontext zu lernen, der darauf gründet, uns dazu zu sozialisieren, Herrschaft zu akzeptieren, unseren Platz in race, Geschlecht, Hierarchie zu akzeptieren. Natürlich ist die gleiche Praxis für alle Formen von Ausbildung wahr. Als Frauen, mehrheitlich weiß, Schulen und Hochschulen zum ersten Mal betreten - vom Patriarchat lernend - war ihre Anwesenheit selbst schon ein Moment des Aufstands, eine Herausforderung. Innerhalb der patriarchalen Akademie haben Frauen stets gelernt, zwischen dem sexistisch strukturierten Wissen, das Herrschaft auf der Basis von Geschlecht von neuem einschreibt, oder den Formen des Wissens zu wählen, die das Bewusstsein für Geschlechtergleichstellung und weibliche Selbstbestimmung intensivieren.“ (Bell Hooks, Teaching Community)

Die konstitutive Verknüpfung von Raum und Macht ermöglicht es, Geschlechternarrative als materialisierte und materialisierende Machtbeziehungen zu erfassen. Nähern wir uns einer solchen Machtanalyse, werden wir unweigerlich mit der vergeschlechtlichen Dimension des Raumes konfrontiert. Erst eine solche Perspektive kann zeigen, wie unterschiedliche Machttechniken Körper durchdringen, Produktivität erzeugen, Grenzen ziehen, Zugehörigkeit und Ausschluss bestimmen, wissenschaftlich erhärtete „Wahrheiten“ und „riskantes“ bzw. abweichendes Verhalten schaffen. Vor allem im täglichen Universitätsbetrieb wird deutlich, wie räumliche Maßstäbe, die das Abstrakte über das Konkrete, das Öffentliche über das Private stellen, unsere Erzählungen über Wissenschaft, Ökonomie und Politik als auch diejenigen über Geschlecht, Sexualität und Kultur wesentlich strukturieren. Im Zwecke von Fortpflanzung und Produktion tritt ein ganzer Apparat in Gang, um wahre Diskurse über Geschlecht - über „wahre“ Männlichkeit und „wahre“ Weiblichkeit - zu produzieren, die mittels dynamischer und polymorpher

WAS WILL DENN DIESE_R UNTER- STRICH_IN HIER?

Es wird davon ausgegangen, dass Sprache nicht neutral ist, sondern ein Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Das sogenannte Gender Gap soll ein Mittel der sprachlichen Darstellung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten sein - auch jener abseits der gesellschaftlich hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit. In unserer Sprache wäre dies sonst nur durch Umschreibungen möglich. Die Intention ist, durch den Zwischenraum einen Hinweis auf diejenigen Menschen zu geben, die nicht in das binäre Frau/Mann-Schema hineinpassen oder nicht hineinpassen wollen. Mit der Variation gendergerechter und heteronormativitätskritischer Sprache „performing the gap“ wird versucht, sprachlich nicht nur beide Geschlechter, sondern auch jene zu benennen, die in der herkömmlich binären Wortstruktur nicht berücksichtigt werden, um so eine ‚Politik der Aneignung‘ des eigenen Körpers zu betreiben. Das Gender Gap wird daher oft als eine aus dem Bereich der Queer-Theorie stammende Weiterentwicklung des Binnen-I beschrieben.

Steffen Kitty Hermann (2003):
Performing the gap - Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung

UEBER FRAUEN* UND MAENNER*

Die Begriffe Frau* und Mann* sind vorsichtig zu gebrauchen und bekommen von uns deshalb einen Stern verpasst. Das soll uns daran erinnern, dass an dieser Stelle kein natürliches biologisches Geschlecht gemeint ist, sondern soziale und psychologische Aspekte des Geschlechts als Ausprägungen des gesellschaftlichen Diskurses. Geschlecht kann so als Konstruktion begriffen werden, die auf die Gesellschaft und auf uns als Subjekte zurückwirkt, ohne dabei aus den Augen zu verlieren, dass wir weiterhin fast ungebrochen anhand dieser binären Geschlechterordnung wahrgenommen und „zugeordnet“ werden. Zu diesem Muster zählt auch die heterosexuelle Matrix, die heterosexuelles Bestreben als Norm voraussetzt, reproduziert und erzwingt. Es gibt kaum Menschen, die in letzter Konsequenz dem Anspruch Mann* bzw. Frau* gerecht werden, vielmehr verkörpern alle Menschen als sogenannte ‚Kopie ohne Vorlage‘ Zwischenstufen inmitten der beiden Pole.

Machttechniken das Subjekt besetzen. Eine Veränderung der Inhalte kann daher nicht ohne eine Veränderung der Struktur der Universität an sich einhergehen. Soziale und kulturelle Praktiken stellen (Geschlechter-)Räume her, aber auch (Geschlechter-)Räume erzeugen bestimmte Praktiken. Raum ist etwas dynamisches; etwas durch soziale Interaktionen, die in ihm stattfinden, veränderbares. Hetero-Sexismus, Rassismus, Homo-, Trans*phobie und Ableism sind dabei meist unsichtbare Bestandteile fast aller Räume, in deren sozialen Strukturen wir uns bewegen: Sei es in der WG, im Freund_innenkreis, auf der Party oder in der Kneipe, in Seminar oder Vorlesung, der Fachschaftsinitiative, der Politgruppe oder am Arbeitsplatz. Diese subtilen Mechanismen umfassen eine nicht abzuschätzende Bandbreite, von Witzen, Werbung, Anmachen und anderen Statements, Zuschreibungen und Erwartungen, Mobbing und Ausschluss, Abhängigkeit und Abschlussarbeit, Kleidung und Kommentare, über ungewollte Berührungen bis hin zum sexuellen Übergriff. Dennoch scheint auch heute noch besonders schwierig zu sein, auf Konflikte um Sexismus und Diskriminierung einzugehen: Mensch riskiert den Status als unabhängige und souveräne Person zu verlieren und zeigt 'Schwäche'. Die Angst vor psychischer, sozialer oder sogar physischer Repression durch das Umfeld und die Räume, in denen wir uns bewegen, bedeutet gar einen vorgelagerten Kontrollmechanismus.

Feminismus, Antisexismus und der Kampf gegen eine hegemoniale Zweigeschlechternorm bleiben gesellschaftlich umkämpft. Gerade Studentinnen*, die sich in der Regel als Teil einer postgender Gesellschaft und damit als bereits emanzipiert begreifen, fühlen sich mit dem Begriff Feminismus zunächst oft unwohl. Sie wollen sich verständlicherweise nicht auf eine Opferrolle festschreiben lassen, die sie als „schwach“, unterlegen und handlungsunfähig markiert. Und sicherlich ist die Situation junger Frauen* heute komplexer und vielfältiger als die ihrer Mütter oder Großmütter usw. Das Geschlechterverhältnis war und ist Transformationen unterworfen. Der soziale Handlungsrahmen hat sich insgesamt für alle erweitert. Doch noch immer ist das Verhältnis grundsätzlich ein hierarchisches. Schließlich bedeutet eine rein formelle Gleichbehandlung z. B. bei Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Politik nur den potentiellen Eintritt in gesellschaftliche Öffentlichkeit zu erleichtern, während sich ökonomische, berufliche, soziale und private Ungleichheiten aufgrund von Geschlechterzuweisungen weiter fortsetzen.

Wissen und Wissensproduktion, Uni, Privatleben oder Job, sind nie ohne Machtstrukturen zu denken und bilden einen untrennbaren Komplex. Queer-Feministische Theorie und antisexistische Praxis, das heißt vor allem Politik machen, sich organisieren und vernetzen, sich gemeinsam Wissen aneignen, gemeinsam politische Handlungsfähigkeit erlangen - dabei geht es um Kritik, Solidarität und Intervention - sich zusammen Räume erkämpfen, diese gestalten und mit anderen teilen, Normen und Herrschaft herausfordern, infragestellen, aufweichen.

★ Eure Frauen- und Lesbitrans*intera-Referate

spot the difference.

*Out of Dablem goes
Queer-Feminism!*

Whether in love and relationship, career and family, work and university, whether conscious or unconscious, in our social co-existence we deal our entire lives with roles and functions of our gender - and the gender of the other. The university is no closed space, but a part and projection of the state which constitutes the gender identity in all areas of life as a determining category. Queer-Feminisms, Gender, Queer Studies and the women*'s movement are concerned with the question which role gender as social construct plays in our perception, our way of thinking and our relationships as well as for our career. ... Without losing sight of the fact that gender is or can be intertwined in a complex system of mechanisms of supremacy like race, class, ability et cetera. They structure each other, are inseparably interweaved.

Using language we create our world, support structures, re_produce these structures, make them visible or invisible, include or exclude, and, after all, we also exercise power with language. Every powerful degradation is a marker for who's in charge, who's affected and who's at a lack of words to respond appropriately. Language, and who uses it, gives information about power affairs and discourse. Many seminars and debates at the university are characterized by hegemonically male speech and language behavior; allegedly objective male connotation of rationality and rhetoric, ideals of objectivity and unmarked, absolute speech remain unquestioned basics of academic education.

Gender and Identity - stuff that led to uproar and turmoil in several editorial offices. Even the Out of Dablem cannot defy the ruling in- and excluding mechanisms of society. Their reproduction seems inevitable, as much as its critical reflection - given one subscribes to progressive values. More than often the Out of Dablem presents itself and its content, ranging from layout to collective of authors, as structurally white, not handicapped, heterosexual and majorly male - and in doing so represents exactly the state of affairs which dominates in our society. This issue aims to break with these conditions. Topics, which usually serve as a marginal side, next to the 'hard' and hegemonic topics, will be the main concern of this Out of Dablem. Our interest is to give a voice to those whose problems start way before the new regulations of the Rahmenprüfungsordnung (general exam regulations) are concerned, although we don't question the explosive force and relevance of said topic.

„In this space where they offered alternative ways of thinking, a student could engage in the insurrection of subjugated knowledge. Hence it was possible to learn liberating ideas in a context that was established to socialize us to accept domination, to accept one's place within race, sex, hierarchy. Of course,

this same practice has been true in all forms of schooling. As women, mostly white, entered schools and colleges for the first time, learning from the patriarchy, their very presence was itself a moment of insurrection, a challenge. Within in the patriarchal academy, women consistently learned how to choose between the sexist biases in knowledge that reinscribe domination based on gender or the forms of knowledge that intensify awareness of gender equality and female self-determination.“ (Bell Hooks, *The World as Classroom*)

The constitutive link between space and power allows us to grasp gender narratives as materialized and materializing power affairs. Approaching such a power analysis, we're inevitably confronted with the en-gendered dimension of space. Only such a perspective can demonstrate how different power mechanisms penetrate matter; produce productivity, draw lines, determine affiliation and exclusion, create academically reinforced 'truths' and 'risky' respectively deviate behavior. In how far the spaces we live in - which put the abstract above the tangible, the public above the private - structure our experiences regarding science, economics and politics, as well as those concerned with gender, sexuality and culture, becomes most apparent when observing the daily routines at university. For means of (re)production a wholly different device comes into play to produce true discourse regarding gender - 'genuine' masculinity and 'genuine' femininity - , which assigns the subject via dynamic and polymorphic power mechanisms. A change of content can therefore not be achieved without a change of structure at the university. Social and cultural practices create (gender-) spaces, and vice versa (gender-)spaces create practices. Space is something dynamic, something that can be influenced by the social interactions that take place inside of it. Hetero-sexism, racism, homo-, trans-phobia and ableism are nearly invisible elements of almost all spaces in whose social structures we live in. Be it in your flatshare, in your clique, on a party or in the bar, in a seminar or lecture, in the Fachschaftsinitiative (students' initiative group of a faculty), the political party or at work. These subtle mechanisms - whose impact cannot be conceived - comprise a spectrum of jokes, advertisements, pick up lines and other statements, of attributions and expectations, of mobbing and exclusion, dependency and master's thesis, clothing and comments, from undesired physical contact to sexual assault. Yet, addressing conflicts concerning sexism and discrimination still seems rather difficult: One risks losing his/her status as independent and confident person and shows 'weakness'. The fear of mental, social or even physical repression by one's surroundings and the spaces in which one resides function as a sort of preemptive control mechanism.*

Feminism, antisexism and the fight against a hegemonic two-gender-norm remain socially fought for. Especially female students who consider themselves part of a postgender society and thus emancipated often feel uneasy when confronted with the term feminism. They don't want to subscribe to the role of the victim, which they consider to be marked as 'weak', subordinate and unable to act. Without a doubt the role of young women* is much more diverse and complex than the role of their mothers, grandmothers et cetera. The gender status was and is subject to transformation; the scope of action generally increased for everyone. But the status is still influenced by a generally hierarchical relation. An entirely formal equality (for instance regarding access to education and politics) only aims to facilitate the potential access, while economical, professional, social and private inequalities still predominate.*

Knowledge and production of knowledge, the university, privacy and the job are inevitably connected with power structures and make up an inseparable complex. Queer-feminist theory and antisexist practice means: To engage in politics, to organize oneself and to network, to acquire and exchange knowledge together, to take possession of political capacity to act - this concerns criticism, solidarity and intervention - to fight together for common spaces, to create these and share them with others, to challenge norms and rule, to question and to avoid them.

★ Your Frauen- und Lesbitrans*intera-Referate



Wer ist hier behindert?!

Das Berliner Hochschulgesetz (BerlHG) bestimmt in § 4 Abs. 7:

„Die Hochschulen berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse behinderter Studenten und Studentinnen sowie von Studienbewerbern und Studienbewerberinnen mit Behinderung und treffen in allen Bereichen die erforderlichen Maßnahmen zur ihrer Integration. Für die Durchführung des Studiums und der Prüfung sind geeignete Maßnahmen zu treffen, die unter Wahrung der Gleichwertigkeit einen Nachteilsausgleich gewährleisten.“

Bevor in diesem Artikel die vermeintliche Umsetzung dieses Gesetzes erörtert werden soll, zunächst einige Überlegungen zu der Bezeichnung „behinderter“ Studenten und Studentinnen im Allgemeinen:

„Behindern ist heilbar“, lautete der Slogan einer Dachkampagne zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention aus dem Jahre 2011 des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Was beim ersten Lesen vielleicht so klingt wie die fixe Idee von christlichen Fundamentalist_innen, die auch Homosexualität heilen möchten, ist eine wahre Aussage, die der, in der Behindertenbewegung häufig verwendete Slogan „Behindert ist man nicht, behindert wird man!“ noch stärker auf den Punkt bringt. Die Abwandlung des Simone de Beauvoir-Klassikers, mit dem sie die Gesellschaftlichkeit von Geschlecht auf den Punkt brachte, könnte eine simple Erkenntnis sein, und doch scheint sie im Fall von Behinderung auf den ersten Blick verwunderlich: Behinderung sei doch eine manifeste Eigenschaft von Körpern, ein Mangel. Wenn ein Arm oder Bein fehlt, Nervenstränge gelähmt sind, dann ist da nichts gesellschaftlich Gemachtes, und auch das fehlende Augenlicht kann nicht dekonstruiert werden, so könnte mensch sagen.

Zum „Behindert-Sein“ gehört in unserer Gesellschaft weit mehr als der körperliche „Defekt“ – schon allein die Definition einer Eigenschaft als „Defekt“ ist Teil dessen, wie über Körper geredet und gedacht wird. Als Rollstuhlfahrerin verfüge ich nicht über das Privileg, Menschen, die

Who here is retarded?

According to the Berliner Hochschulgesetz (Higher Education Law for the State of Berlin), para. 4 sec. 7:

„Institutions of higher education must take the special needs of disabled students and applicants into account and must take measures to their integration in all areas. Measures must be taken to compensate for disadvantages in studying and examination.“

Before this article considers the supposed implementation of this law, I'd like to first consider the label „disability“ in general.

„Disability is curable“ was the slogan of a 2011 campaign of the German Federal Ministry of Labour and Social Affairs directed toward the implementation of the UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD). What might sound like the crazy idea of fundamentalist Christians who want to cure homosexuality is actually quite true. It's sums up a slogan of the disabled movement in a nutshell: „There are no handicapped people, just handicapping situations!“ This revision of Simone de Beauvoir's classic phrase, with which she pointed out the sociality of gender, could be just a simple insight, but in the case of disability, it might be surprising. Isn't disability a manifest attribute of bodies, a lack? If an arm or a leg is missing, if nerves are paralyzed, then it isn't a social construct, right? One might claim that blindness can't be deconstructed.

But there's more to „being disabled“ than just bodily „defects.“ The definition of an attribute of being a „defect“ is part of bodies are thought and talked about. As a wheelchair user, I don't have the same privilege as those people consider my using a wheelchair a disability because they can walk. Similarly, society also permits those people who can walk to attribute a disability to me wit-

laufen können, ihnen dies als Behinderung zu attestieren. Umgekehrt gestattet die Gesellschaft Menschen, die laufen können, es ohne Widerspruch mir eine solche zu bescheiden. „Behindert-Sein“ beinhaltet eine kulturelle Tradition von Zuschreibungen, Stereotypen sowie mitleidigen und verachtenden Praxen: Menschen anstarren. Im Supermarkt ungefragt in die die Tasche zu greifen, um beim Einpacken zu helfen. Türen aufhalten, die bereits offen sind. Die Bandbreite reicht von belästigend bis übergriffig bis gefährlich, wie unlängst ein Fall zeigte, bei dem ein um Hilfe bittender gestürzter Rollstuhlfahrer stattdessen angegriffen wurde. „Behindert-Sein“ ist eine der vielen Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft, die Menschen und deren Körper in behindert oder nichtbehindert, Person oder Nicht-Person, Frau oder Mann, deutsch oder nichtdeutsch einteilt. Auch das Konkurrenzverhältnis der Individuen, innerhalb dessen sich Körper in der bürgerlichen Gesellschaft zu bewähren haben, fließt in das Konzept mit ein.

Behinderung ist nicht ein biologische Faktum an sich, sondern das Zusammenspiel von Körper und gesellschaftlichen Normen und Erwartungen produziert sie überhaupt erst. Schon in der gesetzlichen Definition von Behinderung ist eine Norm mitgedacht, deren Forderungen eine körperliche Beeinträchtigung überhaupt erst zur „Behinderung“ werden lässt:

„Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“ (Sozialgesetzbuch IX, § 2, 1).

Was genau der „typische Zustand“ ist, wird nicht näher ausgeführt, doch immerhin festgehalten, dass die Abweichung davon vor allem in Punkto Funktion und Fähigkeiten relevant wird. Es scheint fast, als dient dieses Gesetz nur dafür, gesellschaftlich ohnehin schon längst existierende Normen im Nachhinein gesetzlich zu legitimieren. Deutlicher war da noch die frühere Minderung der Erwerbsfähigkeit, die bis vor wenigen Jahren einen Gradmesser für Behinderung darstellte. Die Fähigkeit zu arbeiten – daran entscheidet sich seit Jahrhunderten, ob eine_r als behindert gilt oder nicht, schon lange bevor der Euphemismus „Behinderung“ in der Nachkriegszeit erfunden wurde und als noch konkreter von Lahmen, Taubstummen und Krüppeln die Rede war. „Invalidität“ war da die ehrlichere Variante einer Bezeichnung für Behinderung in einer Gesellschaft, in der der Wert eines Menschen durch seine Arbeitsfähigkeit bestimmt wird – „invalide“ heißt übersetzt „wertlos“ oder „ungültig“ und legitimiert letztlich auch eliminatorische Praxen, wie die Euthanasieprogramme im Nationalsozialismus. Doch auf deren Ursachen näher einzugehen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

about contradiction. „Being disabled“ consists of a cultural tradition of labels, stereotypes and practices of pity and contempt, like staring, helping pack groceries at the supermarket without being asked, and holding open doors that are already open. The spectrum ranges from irritation to harassment to violence, such as the recent case of a wheelchair user who had fallen, and who was attacked when he asked for help. „Being disabled“ is one of many categories of bourgeois society that divide people and their bodies into for example disabled and abled, human and nonhuman, woman or man, German or non-German. The competition between individuals whose bodies have been successful in bourgeois society is a further aspect.

Disability is not a biological fact but an interaction of bodies produced by societal norms and expectations. Part of the definition of disability is a norm that transforms bodily limitations into „disability“:

Persons are considered disabled when their bodily functions, mental capacity or psychic health are likely to deviate from the normal condition for their age for more than six months, and their ability to take part in society is limited as a result“ (German Code of Social Law, Book IX, para. 2, sec. 1).

What is meant by „normal condition“ is not defined closely but is nevertheless the standard from which „deviation“ in function and ability is made relevant. It seems that this law is only there to legitimize already extant social norms post facto. More clear was the earlier „decreased ability to work,“ which was an indicator for disability until just a few years ago. The ability to work was the measure by which one was considered disabled or not, long before „disability“ was invented as a euphemism after WWII, and as people still spoke of people being lame, deaf-mute or crippled. „Being an invalid“ was the more honest variant for describing disability in a society in which a person’s worth was defined by his/her ability to work—“invalid,“ of course, also means „worthless“ and „not valid“ and can so be used to legitimize certain eliminatory practices, such as the euthanasia programs in National Socialism. Further detail about the causes of these practices would exceed the space of this article.

Being randomly asked by strangers if why one uses a wheelchair; or if one is actually „happy,“ or being touched without being asked are both expressions of a lack of respect or something else: that people with so-called „disabilities“ are worth less than others. And all those who say „I’m astonished that you can do all of that so well“ I can only answer by saying: „And I am appalled that I have to do everything ‚so astonishingly well‘ because there are so many barriers in my way!“

Von fremden Menschen ohne jeglichen Zusammenhang die Frage gestellt zu bekommen, warum mensch denn im Rollstuhl sitze oder ob mensch eigentlich „glücklich“ sei, ungefragt angefasst zu werden, sind Ausdruck von fehlendem Respekt oder anders: Ausdruck dessen, dass Menschen mit sog. Behinderungen weniger Wert beigemessen wird. Und allen, die sich dann rechtfertigen mit: „Ich staune doch nur, wie toll Sie das alles machen“, kann ich nur antworten: „Und ich bin entsetzt darüber, dass ich das alles ‚so toll‘ machen muss, weil mir so viele Barrieren im Weg stehen!“ Es „toll machen“, ist das, was von Menschen mit sog. Behinderungen erwartet wird, um die eigene Rolle in einer Gesellschaft voller Barrieren nicht hinterfragen zu müssen. Das Problem „Behinderung“ wird individualisiert: Diejenigen, die nicht zurechtkommen, haben es eben „nicht toll genug“ gemacht, waren nicht kämpferisch genug und haben sich „aufgegeben“. Aus diesem Verständnis heraus ergibt sich eine Holschuld für Menschen mit sog. Behinderungen. Egal, ob ich mit dem Zug nach Hamburg fahren möchte, oder an der FU ein Seminar besuchen, das in einem nicht barrierefrei zugänglichen Raum ist, ich muss mich bei der Bahn anmelden und den Raumwechsel beantragen – sprich, mich eben selbst darum kümmern, wenn ich irgendwo teilhaben will, was bisher nur für körperlich normierte Menschen ausgelegt war. Diese Aufforderung wird mit einer Selbstverständlichkeit und nicht selten auch mit der Aufforderung zur Dankbarkeit begleitet, die keinerlei Bedauern über die unmögliche Situation enthält, geschweige denn der Wille, konsequent Änderungen einzuleiten.

Die Webseite der FU zu „Studium mit Behinderung und chronischer Erkrankung“ dazu:

„Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen können zum Ausgleich behinderungsbedingter Einschränkungen angepasste Studien- und Prüfungsbedingungen beantragen. In Frage kommen etwa die Zulassung technischer Hilfsmittel für Blinde und Hörbehinderte, Zeit- und/oder Fristverlängerungen bei Studien- und Prüfungsleistungen, angepasste Praktikumsbedingungen usw. Auch die Bereitstellung eines Ruheraums, die Verlegung von Lehrveranstaltungen in zugängliche Räume und bauliche Anpassungen sind möglich.“

Herzlichen Dank, das ist wirklich lieb von Ihnen, dass ich zu Ihnen fahren darf und sie bitten darf, eine Lehrveranstaltung zu verlegen, die selbstverständlich erst einmal in einem nicht zugänglichen Raum stattfindet. Es ist auch überhaupt nicht so, dass sie mir damit meine „Unnormalität“ ganz deutlich vor Augen halten und auch den anderen Seminarteilnehmer_innen nicht deutlich wird, wie normal sie sind, jetzt wo extra wegen mir so ein Umstand gemacht werden muss. Aber natürlich mache ich Ihnen keinen Vorwurf, Technische Abteilung - oder wer auch immer sich für die bauliche Situation der FU zuständig fühlen möchte. Klar,

Doing something „astonishingly well“ is something that is expected from people with so-called disabilities so that the barriers put up by society do not need to be questioned. The problem of „disability“ is individualized: those who can't „cope,“ who don't do it „astonishingly well enough,“ didn't fight hard enough and have „given up.“

This way of thinking makes people with „disabilities“ responsible for their disability. If I want to take the train to Hamburg or take part in a seminar at FU in a room without wheelchair access, I have to register with Deutsche Bahn and apply for a change for seminar rooms. In other words, I am responsible for being able to participate in situations that were only planned for people with bodies fulfilling the norm. This expectation is a matter of course and is frequently accompanied by a further expectation of being thankful on the disabled person's part, rather than expressing regret over the situation or much less any will to change the situation.

As for making students responsible for their own „disability,“ here's the FU's website on „Studying with a disability or chronic illness“:

„Students with a disability or chronic illness may apply for adapted conditions for study and examination to compensate for disability-related disadvantages. Conditions may include: allowing for technical aids for the visually or hearing impaired, deadline extensions as regards coursework or examinations, adapted requirements for internship, etc. The appropriation of a room for rest, moving seminars to accessible rooms and structural improvements are also possible.“

Thank you, Advocate for Students with Disabilities, so much for your kindness that I am allowed to come to you and ask if a course can be moved which was—quite naturally— not in an accessible room in the first place. You would never make my „not normality“ very clear to me and make clear to other seminar participants how normal they are because everyone is now inconvenienced just for me. But I'm not making an accusation of whomever is responsible for the structural situation at FU. Clearly no one would expect a wheelchair user to take part in a university course because that kind of thing just doesn't happen. It's just a matter of statistics—consider how few people use a wheelchair and then think practically!

On top of all that, it's already difficult to get to FU by wheelchair: For example, I study history, which means I need to get off the subway at Podbielskiallee, the closest stop to the Friedrich Meinecke Institute. But, stupidly, there isn't an elevator there, but just at the next stop, Dahlem Dorf. One that is still working, that is. It is irritating enough to have to go back an entire stop in wind and

wer rechnet denn auch damit, dass an diesem Seminar eine Rollstuhlfahrerin teilnehmen möchte, so was passiert doch normalerweise nicht. Bei so wenigen Menschen im Rollstuhl ist das doch simple Wahrscheinlichkeitsrechnung und mensch muss ja auch mal praktisch denken...

Dabei ist es schon schwierig genug, die FU mit dem Rollstuhl überhaupt zu erreichen. Da ich beispielsweise Geschichte studiere, müsste ich eigentlich an der U-Bahnhaltestelle Podbielskiallee aussteigen, diese liegt am Nächsten am Friedrich-Meinecke-Institut. Dummerweise gibt es dort allerdings überhaupt keinen Fahrstuhl, sondern nur an Dahlem-Dorf. Naja, wenigstens kann der jetzt nicht auch noch als kaputt in die Statistik eingehen... Darüber ohnehin schon genervt genug, eine Haltestelle bei Wind und Wetter mehr mit dem Rollstuhl fahren zu müssen, muss ich trotzdem immer wieder eines feststellen: Laufen muss noch viel anstrengender sein! Warum sonst sammeln sich vor allem zwischen 8 und 10 Uhr so viele Menschen an dem einzigen U-Bahnfahrstuhl im ganzen FU-Umkreis, anstatt die Treppe zu benutzen und reagieren ganz unverständlich und genervt, wenn ich sie darauf hinweise, dass ich damit überhaupt kein Problem habe, nicht mehr in den Fahrstuhl zu passen, weil ich ja auch liebend gerne die Treppe benutzen kann?

Um die zwanzig Gebäude der FU sind mit dem Rollstuhl überhaupt nicht erst zu erreichen, darunter das Präsidialamt, zahlreiche Institute wie das der Ägyptologie, Zoologie, oder die Institute der kath. und ev. Theologie. Das zumindest, ist der „Übersicht über für Rollstuhlbenutzer/innen geeignete Gebäude der FU Berlin“ des „Beauftragten für behinderte Studierende“ Georg Classen zu entnehmen.

Wie wenig sich die Architekt_innen tatsächlich Gedanken über Barrierefreiheit beim Bau der Universität gemacht haben müssen, erfährt mensch wohl wirklich erst beim erzwungenen Selbstversuch. Um nur einige Beispiele zu nennen: Sämtliche Zwischentüren der Rost- und Silberlaube sind schwergängig und nur per Hand zu öffnen. Und ja: Was „schwergängig“ ist, entscheiden weder Herr Classen, noch Präsident Alt oder irgendwelche anderen selbsternannten Bauexpert_innen, sondern im Endeffekt nur diejenigen, die vor dem Problem stehen. Dass Rollstuhlbenutzer_innen den Keller der Silberlaube, in dem sich ebenfalls Seminarräume befinden, nur mithilfe des Wachschutzes über einen Lastenaufzug der Postannahmestelle erreichen können, lässt sich ebenfalls nur schwerlich als barrierefrei bezeichnen – und wird trotzdem nicht in der offiziellen Liste geführt. Selbst in

rain, but I have to keep realizing that walking must be much more difficult! Why else would so many people insist on using the only subway elevator near FU between 8 and 10 in the morning, rather than the stairs? Why else would they react so negatively and without understanding when I point out that I don't have a problem to not fit in the elevator because I could just take the stairs?

Around twenty buildings at FU are not wheelchair accessible, including the Executive Office (Präsidialamt), many institutes like Egyptology, Zoology or the Institu-



Warum auch nicht, oder?
So, why not?

tes for Catholic and Protestant Theology. And that is the list according to the „Overview for wheelchair accessible buildings at FU Berlin“ on the website of Georg Classen, Advocate for Students with Disabilities.

How little thought the architects of the Silberlaube put to wheelchair access can only really be clear if you have try it for yourself. Just a few examples: all of the inside doors in the Silberlaube are hard to open and can only be opened by hand. By the way: what „hard to open“ means is not something that Mr. Classen, University President Alt or any other self-proclaimed architectural experts, but something that can only be decided by those who have to deal with this problem themselves. That wheelchair users can only get to the seminar rooms in the basement of the Silberlaube with the help of the concierge via a transport elevator for the post office cannot be described as „wheelchair access“—and this is not mentioned in the official list. Even in the showcase library, the Philological Library, I have to deal with barriers in a very unpleasant way, namely opening the very heavy bathroom door.

The list of barriers at FU can go on and on—alone 22 buildings for teaching, research and administration are not wheelchair accessible, and this article has not even started asking about guiding strips for the blind. I can only make assumptions about how free of barriers the

der Vorzeigebibliothek, nämlich der Philologischen Bibliothek, musste ich mich mit einer Barriere auf sehr unangenehme Weise auseinandersetzen, nämlich mit dem Gewicht der Toilettentür.

Die Liste der Barrieren an der FU lässt sich noch weit fortführen, allein 22 Gebäude von Lehre, Forschung und Verwaltung sind überhaupt nicht rollstuhlzugänglich – und dabei wurde in diesem Artikel noch überhaupt nicht die Frage nach z.B. Blindenleitstreifen gestellt. Darüber, wie barrierefrei die FU für Menschen mit beispielsweise Seh- oder Hörbeeinträchtigungen sein muss, kann ich nur Mutmaßungen anstellen, da ich deren Perspektive nicht einnehmen kann und mir dies – anders als gewisse Menschen an der FU, die sich für Barrierefreiheit jeder Art zuständig sehen – auch nicht anmaßen würde.

In diesem Sinne: Barrikaden statt Barrieren! Gegen Ableism und den Zwang zur Normalität – für ein Recht auf vollständige Selbstbestimmung! (An der Universität und anderswo!)

★ Florina Greve

FU needs to be for visually or auditory impaired people because I can't take on their perspective and wouldn't presume to be able to do so, unlike certain people at FU who see themselves as being responsible for every kind of accessibility.

In this sense: barricades, not barriers! Against ableism and obligatory normality—for a right for complete self-determination! (At uni and elsewhere!)

**Warum sitzt du
eigentlich
nicht
im Rollstuhl?**



**Gegen Ableism und den
Zwang zur Normalität!**

Für Antidiskriminierungs- pädagogik im Lehramts- studium

For antidiscriminatory pedagogy in teacher education

In einer Studie im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung wird gezeigt, dass deutsche Schulbücher in den Fächern Englisch, Biologie und Geschichte überwiegend heteronormativ sind. Das heißt, in den Schulbüchern werden heterosexuelle Lebensweisen als eine Norm dargestellt, von der alle anderen Lebensweisen (u.A., homosexuelle, bisexuelle, trans* und inter*) abweichen. Weiter wird in Schulbüchern überwiegend die „klassische“ Kleinfamilie präsentiert, obwohl auch Heterosexuelle in anderen Familienformen leben. Die Tatsache, dass die Heteronormativität in der Schule wohlauf ist, ist allen bekannt, die jemals in einer Schule waren. Und jetzt ist es auch ein wissenschaftliches Faktum.

Sexualerziehung als Fächerübergreifendes Thema

Für den Berliner Senat ist dies keine neue Information. Schon 2001 wurden allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, AV 27: Sexualerziehung, verabschiedet. Darin werden die Lehrkräfte aller Fächer dazu aufgefordert, verschiedene Familienformen jenseits der traditionellen „Zwei-Eltern-Familie“ zu thematisieren „ohne dass die Unterschiedlichkeiten einer moralischen Wertung“ unterzogen werden. Sie sind als gesellschaftliche Realität zu akzeptieren, als gleichwertig zu betrachten und als Möglichkeiten für die eigene Lebensplanung der Schüler_innen zu behandeln“ (AV 27). Um diese Thematisierung inhaltlich und lehrplankonform zu erleichtern, wurden 2006 ergänzende Informationen erstellt, die explizit auf die Stellen in den Lehrplänen aller Fächer in allen Stufen hinweisen, wobei Gender und Sexualität relevante Themen sind. Da sexuelle Orientierung und sexuelle

A 2012 study by the Max-Traeger-Stiftung shows that German textbooks in the school subjects English, biology and history are largely heteronormative. In other words, heterosexual ways of life are presented in these textbooks as being a norm from which all other ways of living (homosexual, bisexual, trans*, inter* and others) deviate. Furthermore, these textbooks mostly present the „traditional“ nuclear family, although heterosexuals also have in other types of families. The fact that heteronormativity is alive and well in schools is known to anyone who has ever been in a school. And now it's scientific fact.

Sexual education as interdisciplinary subject

This is not news to the Berlin parliament (Senat). In 2001, a general commentary on all school curricula was published about sexual education (Allgemeine Verordnung AV 27: Sexualerziehung). In these rules, teachers of all subjects are to handle different types of families beyond the nuclear two-parent family in class „without morally judging the differences. These differences are to be accepted as social reality, are to be treated as equally valuable and are to be handled as possibilities for the students' own lives“ (AV 27, translation RP). In order to make handling these subjects in class easier, complementary information was published in 2006 which points out the parts of the curriculum in each subject in which gender and sexuality are relevant topics. Because sexual orientation and gender identity are not easy for all teachers to talk about, continuing education seminars are explicitly recommended.

Identität (gender identity) nicht für alle Lehrkräfte einfach zu besprechen sind, werden Weiterbildungen explizit empfohlen.

Erfolgreiche Senatsinitiative gegen Homophobie

Der Berliner Senat hat 2009 die Initiative Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt beschlossen, um „einen umfassenden Prozess der Auseinandersetzung mit der Homophobie in der Gesellschaft“ anzustoßen und „einen positiven Wandel hin zu Toleranz, Akzeptanz und Respekt vor sexueller Vielfalt“ zu bewirken (Zwischenbericht ISV). In dem ersten von sechs Handlungsfeldern sollte „Bildung und Aufklärung“ gestärkt werden. Dazu gehört unter anderem die Erweiterung von Fortbildungsangeboten für Menschen in pädagogischen Berufen, sowie die „Befähigung von Lehrkräften zum pädagogischen Umgang mit Vielfalt und Diversity im Rahmen der Ausbildung“ (Maßnahme 3). Im Zeitraum von 2009-2011 wurden Aktionen geplant, ausgeführt und evaluiert und wurden zum Teil auch durch den neuen Senat verlängert. So wurden zum Beispiel in der zweiten Phase der Lehrer_innenausbildung bereits Seminarleiter_innen und andere Schlüsselpersonen zu Multiplikator_innen ausgebildet und Pflichtfortbildungen in den Seminaren durchgeführt. In der ersten Phase der Lehrer_innenausbildung (Bachelor und Master auf Lehramt) ist allerdings keine Spur von diesen Aktionen zu finden. „Wegen der laufenden Erprobungsphase der Bachelor- und Masterstudiengänge bis 30. September 2012 und einer anschließenden externen Evaluation können die Inhalte jedoch nicht zeitnah verändert werden. Empfehlungen für die Veränderung nach 2012 sind in Koordination mit den Evaluationsergebnissen zu erarbeiten“, so der Zwischenbericht der Senatsinitiative

Wenig Platz für Gender im Lehramtsstudium

Offiziell ist Gender ein explizites Thema im Modul „Bildungs- und Erziehungsprozesse gestalten“ im Lehramtsmaster. Weiter wird Gender und Sexualität in der Schule in der Vorlesung „Einführung in die Erziehungswissenschaften“ auch eine Sitzung zugeteilt. Nach den Studienordnungen sollte Gender sogar in allen Seminaren für Lehramtsstudierende im Bachelor und Master berücksichtigt werden. Ob dieses Thema im Zentrum oder am Rande des Seminars steht, obliegt den Dozierenden, wie auch ob Gender und Sexualität wissenschaftlich fundiert besprochen werden. Die gesellschaftliche Konstruktion von Gender, Sex und Sexualität, wie dies in den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften seit langem behandelt wird, kommt nur oberflächlich vor. Eher zählt das „Gender-Thema“ als „abgehakt“, wenn Frauen überhaupt vorkommen. Obwohl das Thema laut Senat in allen Fächern behandelt werden sollte, und obwohl alle Nicht-Lehramtsstudierenden die Möglichkeit haben, ein Modul in Gender & Diversity im Bereich ABV angerechnet zu bekommen, obliegt es den meisten Studierenden, sich bei Interesse selbst fortzubilden. Es sei denn, sie haben das Glück, Biologie oder Geschichte an der FU als Fach zu ha-

Successful parliamentary initiative against homophobia

The Berliner Senat started a parliamentary initiative in 2009, „Berlin advocates the self-determination and acceptance of sexual diversity“ (Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt, ISV). This initiative should start a „general public discussion about homophobia in society“ and create „positive change toward tolerance and acceptance of and respect for sexual diversity“ (Zwischenbericht ISV). In the „education“ part of the initiative, more continuing education courses for social and education workers should be made available, and teachers should be „made capable of pedagogically dealing with diversity“ as part of their education. Campaigns were planned, implemented and evaluated from 2009 to 2011 and some of them have been extended for another two years by the new Senat. For example, seminar leaders in the student teaching phase of teacher education took part in continuing education, and seminars on diversity were performed in student teacher seminars. There is no sign of this progress in the first phase of teacher education, the Bachelor and Master of Education. According to the preliminary report (Zwischenbericht) of the ISV: „Because of the test phase of Bachelor and Master degrees until 30 September 2012 and the subsequent evaluation, the curricula of the degree programs cannot be changed. Recommendations for changes to the degree programs after 2012 should be developed in coordination with the results of the evaluation.“

Little room for gender in teacher education

Officially, gender is an explicit topic in the Master of Education module „Bildungs- und Erziehungsprozesse gestalten.“ Gender and sexuality in schools should be the topic of one lecture in the Bachelor introduction to education sciences. According to binding guidelines (Studienordnung) for education degrees, gender should be a topic in all seminars for Bachelor and Master students. If gender is a central topic or a minor issue is up to the lecturer; as is if gender and sexuality are handled in an academic, scientific manner. However, the social construction of gender, sex and sexuality, as it has been discussed in social and cultural studies and humanities for decades, is usually treated quite superficially. More commonly, gender is considered „dealt-with“ if women are mentioned at all. Although the topic should be taught in all school subjects according to the Berliner Senat, and although all university students not studying education can get credits for a module in Gender & Diversity, most education students only get training about gender in school contexts if they are interested and do it themselves. Unless, of course, they are lucky enough to study history or biology at FU or English at HU, where dedicated lecturers have taken up the cause of anti-discriminatory education.

ben, oder Englisch an der HU, wo sich engagierte Dozierende antidiskriminatorische Erziehung auf die Fahne geschrieben haben.

Queer History Month 2013

Ein Beispiel dafür sind die Aktionen im Wintersemester 2012/13 von Sarah Huch, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Didaktik der Biologie, und Prof. Dr. Martin Lücke, Universitätsprofessor für Didaktik der Geschichte. Seit sieben Jahren macht Lücke Gender und Sexualität zu einem Thema in der Geschichtsdidaktik. Im Wintersemester 12/13 bietet er ein geschichtsdidaktisches Modul an, in dem in einem Seminar queertheoretische Ansätze für die Geschichtswissenschaft untersucht werden und im Begleitseminar didaktisches Material zu nicht-heteronormativen Themen für den Geschichtsunterricht untersucht und erstellt werden. Das Material soll für erfahrene Lehrkräfte zugänglich gemacht werden und idealerweise in einem Queer History Month im Februar 2013 in Projektwochen benutzt werden. Huch bietet ein ähnliches Seminar mit dem Fokus auf Diversity in der Biologie-Didaktik an. Weiter machen Huch und Lücke eine Ringvorlesung im WS12/13 zusammen: Diversity und sexuelle Vielfalt als pädagogische und didaktische Herausforderung: Anregungen für die schulische Praxis und die Lehrer/-innenausbildung soll aufzeigen, wie wichtig Diversity und sexuelle Vielfalt als Querschnittsthemen sind, und die verschiedenen inner- und außerschulischen Methoden ihrer Behandlung aufzeigen. Die Hochschulleitung, die laut Huch und Lücke die Vorlesung unterstütze, solle für die inhaltliche Relevanz des Themas sensibilisiert werden. Obwohl die Erziehungswissenschaften sich schon ausführlich mit Theorien von Gender und anderen Identitätskonstrukten auseinandersetzen haben, gäbe es noch relativ wenig in den Fachdidaktiken.

Für

Antidiskriminierungspädagogik im Lehramtsstudium

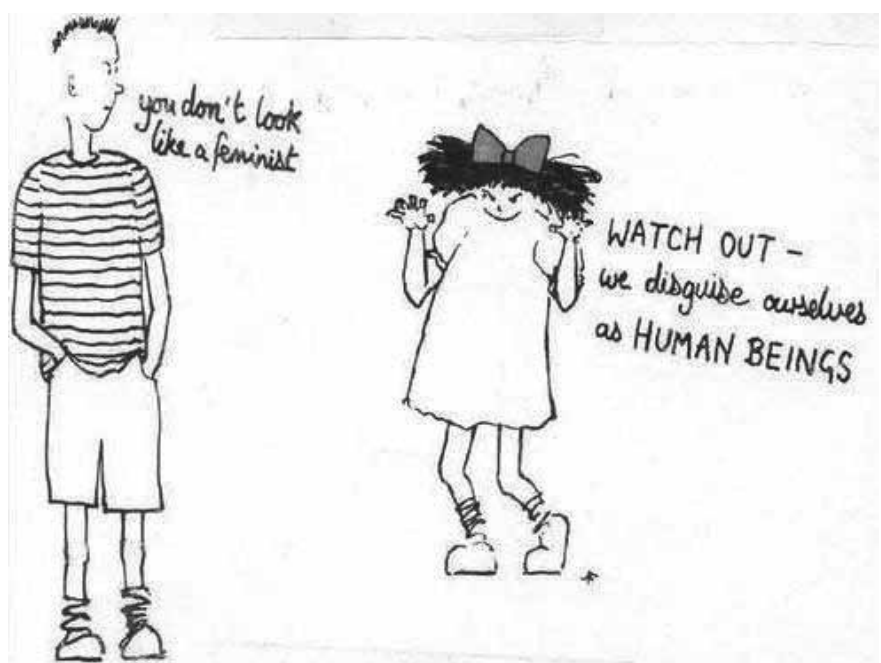
In der Ausbildung von Lehrkräften kommt Geschlecht als Thema bereits vor. Mädchen* und Jungen* werden zumindest in der Grundschulpädagogik als Aspekte des heterogenen Klassenzimmers besprochen, so Anja Naujoks von der Ini-Lehramt. Aber die Diskussionen würden sehr allgemein gehalten. Trans* und inter* Kinder werden nicht erwähnt, trotz der Aktualität des Themas. Dies spiegelt sich auch in der Erfahrung von Adrian Lehne wieder, studentische Hilfskraft von Herrn Lücke und Lehramtsstudent. Nach der Sitzung zu „Mädchen und Jungen“ in der Einführungsvorlesung gäbe es viel Diskussion um das doing gender, mit „Unzufriedenheit auf bei-

Queer History Month 2013

One example are the activities in winter semester 2012/13 organized by Sarah Huch, research assistant in biology education, and Prof. Martin Lücke, University Professor of history education. Lücke has been teaching gender and sexuality in history education for seven years. In WS12/13, he offers a module in the didactics of history in which one seminar examines queer theories of history and another prepares queer material for history lessons. The material should be made available for experienced teachers and used in projects in a Queer History Month in February 2013. Huch is offering a similar seminar on diversity in didactics of biology. Huch and Lücke are also organizing a lecture series in WS12/13: Diversity as an educational challenge: Suggestions for classroom praxis and teacher education should demonstrate the importance of diversity as an interdisciplinary topic and examine different intra- and extracurricular methods of dealing with diversity. The university administration should also be sensitized for the topic's relevance with the lecture series, which the administration officially supports, according to Huch and Lücke. Although educational sciences in Germany have grappled with theories of gender and other identity constructs for years now, subject-specific education has reacted very slowly, according to Lücke.

For anti-discriminatory pedagogy in teacher training

Gender is already a part of teacher education. Girls and boys* are considered part of the heterogenous classroom in early elementary education, according to Anja Naujoks of the Ini-Lehramt, an organization of education students. But discussions remained „very general.“ Trans* and inter* children were not mentioned in the*



den Seiten“. Weiter als die informelle Diskussion nach einer Vorlesung dauerte die Debatte nicht an. Was gerade in den Erziehungswissenschaften zu Identitätskategorien wie Gender und Sexualität, aber auch race, class, und (dis)ability, für Lehramtsstudierende angeboten wird, ist zu wenig. Das Verständnis, dass gender (das sozial performierte Geschlecht) und sex (das biologisch performierte Geschlecht) beide gesellschaftlich konstruiert werden, kommt nicht vor, obwohl diese Erkenntnisse Objekte heftiger Debatten sind. Jungen* seien als „wilder“ wahrzunehmen und zu behandeln, weil sie Jungen* sind, nicht weil sie wegen ihrem Geschlecht als-Kategorie anderen Erziehungsprozessen unterliegen. Solche Erziehungsprozesse werden im Wesentlichen von Lehrkräften gestaltet – neben Medien, Familie und anderen Jugendlichen. Medien, Familie und Jugendkultur lassen sich allerdings nicht durch die Schule beeinflussen, dafür aber das Verhalten von Lehrkräften. Wenn konkreter Fortschritt gegen eine weiterhin diskriminatorische, ungleiche Gesellschaft gemacht werden soll, dann müssen (u. A.) die Lehrkräfte kompetent sein, diese Mechanismen in ihrem Unterricht nicht zu reproduzieren sondern sogar entgegenzuwirken. Überspitzt formuliert: wenn Machos und Rassist_innen nicht mehr von der Gesellschaft gewollt sind, dann sollen sie nicht mehr von der Schule erzogen werden.

Eine gerechtere Gesellschaft kommt nicht vom bloßen Wohlwollen

Wir fordern ein Modul zu Theorien und Methoden der Antidiskriminierungspädagogik nach dem Vorbild des Deutsch als Zweitsprache Moduls. Hier böte sich auch die Möglichkeit an, die gesetzlich geforderte Inklusion von Menschen mit Behinderung sowie andere Identitätskategorien wie race, class, gender, und sexuality in Schulklassen pädagogisch-didaktisch zu behandeln. Weiter könnte die Mehrdimensionalität dieser Kategorien besser im Rahmen eines Seminars behandelt werden, um der Komplexität des Themas durch spezialisierte Dozierende und mehr Zeit gerecht zu werden. Das Lehramtsstudium wird jetzt nach der Bachelor/Master-Umstellung evaluiert. Ein verbesserter Umgang mit Vielfalt im Klassenzimmer ist dringend geboten und ein Modul zur Antidiskriminierungspädagogik ist ebenso relevant und notwendig.

★ Ryan Plocher,
Referent des autonomen Schwulenreferats

* Eine kürzere Fassung dieses Artikels erschien September 2012 in der blz unter dem Titel „Gender scheint abgehakt: Im Lehramtsstudium ist das Thema kaum präsent.“

discussion, even though the topic has been in the news in Berlin recently. This reflects the experience of Adrian Lebne as well, who works for Prof. Lücke and also studies education. After the lecture on „Girls and Boys“ in the introductory course on educational sciences, Lebne says there was much discussion among students about doing gender. Both sides were discontent with the presentation of the topic, he said. But the discussion didn't last much longer than the few minutes after one lecture. The educational science department offers too little in the way of teacher education on identity categories like gender and sexuality, but also on race, class and (dis)ability. The social construction of gender and sex is not mentioned in teacher education, although this idea is much discussed elsewhere at university and in society. For example, boys are to be considered „more wild“ than girls*, because they are boys*, not because they are subject to different educational processes because of their gender as a category.*

These educational processes are largely controlled by teachers but also by media, family and peers. The educational system has no influence over the media, students' families or their peers, but it can change how teachers behave and what they teach. If concrete progress should be made for a more equal, less discriminatory society, then (among other things) teachers should be capable of not reproducing these discriminatory mechanisms and even work against them. To put it bluntly: if society doesn't want sexism and racism, then schools should stop raising them.

A more just society is not a matter of wishing

The gay students department demands a module on theories and methods of anti-discriminatory pedagogy similar to the module on German as a Second Language. In this module, it would also be possible to handle the inclusion of people with disabilities in the classroom, as well as identity categories like race, class, gender and sexuality. The multidimensionality of these categories could better be discussed within one module than when „mainstreamed“ into every lecture, and the complexity of the topic could be better handled by specialists and with more time. Teacher education in Berlin is being evaluated following the switch to the Bachelor/Master system. Improved treatment of diversity in the classroom is desperately necessary, and a module on antidiscriminatory pedagogy is equally relevant and necessary.

★ By Ryan Plocher,
gay students representative

* A shorter version of this article appeared in German in September 2012 in the education union magazine blz with the title „Gender scheint abgehakt: Im Lehramtsstudium ist das Thema kaum präsent.“

„ALLES WERBUNG!“

Hochschulmarketing, Tütenraub und Sexismus

Mehrere Zeitungsstände mit freundlich lächelnden Menschen dahinter, die der Vorübergehenden eine Berliner Zeitung, einen Tagesspiegel oder eine Süddeutsche andrehen wollen (mit Kinogutschein und Probe-Abol!), weisen Mitte April und Mitte Oktober unverkennbar darauf hin, dass die Vorlesungszeit begonnen hat: In den ersten Wochen jedes neuen Semesters stehen sie da von 9 bis 18 Uhr, um die Massen an Studierenden abzufangen, die vom U-Bahnhof Dahlem-Dorf aus, je nach Uhrzeit, mehr oder weniger entspannt zur Rost-Silber-Laube eilen. Manchmal stehen sie da auch noch gegen Ende des Semesters und müssen sich die Fabeckstraße mit den gelegentlich aufkreuzenden Liberté Toujours-Hedonist_innen von Gauloises teilen. Diese fragen die Vorbeikommenden freudestrahlend, ob sie denn rauchten – wenden sich jedoch sofort ab, wenn abschlägig geantwortet wird. Während mensch sich noch über das Marktkonzept hinter dieser Kampagne wundert, die offensichtlich nicht auf die Neukund_innenakquise ausgerichtet ist, schließen sich die Türen der Habelschwerdter Allee 45 hinter einer und entlassen sie in ihre trügerische Sicherheit. Denn bevor noch der fragliche Hörsaal erreicht werden kann, sieht sich die Studierende mit allerlei verlockenden Angeboten konfrontiert, von denen jedes einzelne für sie von direkter und persönlicher Relevanz zu sein behauptet.

Erschließung eines neuen Marktes

Ach, und die fünf Minuten, bevor die Vorlesung beginnt, kann ich eigentlich auch noch kurz eine Runde Memory am Nerdomat spielen, ich habe nämlich meine Stifte zu Hause gelassen und vielleicht gewinne ich jetzt einen Kugelschreiber. Während der Vorlesung kann ich auch gleich nachschauen, wann diese wunderbaren Wundertüten wieder verteilt werden, die es doch immer einmal im Semester gibt, und eigentlich interessiert mich diese neue Windows-Distribution dann doch, deren Name auf meinem neuen Kuli steht. Oder ich lese den UniSpiegel. Auf dem Weg zur Mensa wird mir erneut ein Zeitungs-Abo nahegelegt (mit Kinogutschein, erwähnte ich das schon?), außerdem sollte

„ONLY ADS!“

Marketing in Academia, Bag-Thievery and Sexism

Several newspaper stands with friendly, smiling people foisting a Berliner Zeitung, a Tagesspiegel or a Süddeutsche upon passing students (it comes with movie voucher and trial subscription!) mark the beginning of the lecture period every mid-April and mid-October: In the first weeks of every semester one can find them between 9am and 6pm waiting to catch the masses of students who are rushing more or less relaxed from the metro station to the Rost-Silber-Laube. Sometimes they're still there toward the end of the semester and have to share the Fabeckstraße with the Liberté Toujours-Hedonists of Gauloises, who ask passing students with a smirk if they smoke – yet suddenly lose interest upon receiving 'No' as an answer. While you're still wondering about the marketing strategy of that campaign (which does not seem to focus on the acquisition of new customers), the doors of the Habelschwerdter Allee 45 close behind you, giving you into deceptive safety; for you will be confronted with a plethora of seductive offers, which all sell themselves as items of personal and discrete relevance for you, before you can reach the lecture hall in question.

Opening a New Market

Oh, and the last five minutes before my lecture I may as well spend playing memory on the Nerdomat, because I forgot my pens and chances are I'll win a new one. And during the lecture I could check when the new batch of magnificent Wundertüten¹ are given away, which are dis-

ich wirklich darüber nachdenken, mir einen neuen Laptop zu besorgen, das geht hier ja quasi im Vorbeigehen und genau, Mitglied im ADAC wollte ich auch werden.

Lasst uns den Tatsachen ins Gesicht sehen: die Hochschule ist kein freier Raum mehr, egal welche lateinischen Wörter in Uni-Mottos bemüht werden. Längst haben sich findige Unternehmer_innen zu Mediengruppen zusammengetan, die schnellstmöglich daran gegangen sind, ihre Produkte einem akademischen Publikum vorzustellen und auf diese Weise der ungehemmten, chaotischen und – von dem Augenblick der Vertragsunterzeichnung – illegalen Fremdplakatiererei und Flugblattauslegung an deutschen Hochschulen ein Ende zu setzen. Das nennen sie „Hochschulmarketing“, „Hochschulwerbung“, „Hochschulvermarktung“. Auch drei schöne Worte, die – ins Lateinische übersetzt – die Freie Universität vermutlich treffender beschreiben als die aktuellen im universitären Wahlspruch.

Wenn wir uns bemüßigen, einen Moment die unternehmerische Brille aufzusetzen, erkennen wir die Brillanz des zu Grunde liegenden Konzepts: Vertrieben wie der für die FU zuständigen CAMPUSdirekt-Gruppe überträgt die Universitätsleitung das Recht, Werbeflächen zu installieren und zu vermieten, weil sie selbst keine Einnahmen durch Werbung erzielen darf. Die Vertriebsgruppe entmietet die alten Werbeflächen, restauriert sie, schließt Kund_innenverträge, wacht darüber, dass niemand „wildplakatiert“ und alles an Ort und Stelle ist, und verschafft so einerseits der Uni Gewinn (Einnahmen durch Vermietung sowie Ausgabenreduktion durch entfallende Reinigungskosten) und den Kund_innen ein heiß begehrtes Gut: direkten Zugriff auf eine spezielle Zielgruppe. Denn, und auch dieser Tatsache muss ins fürchterliche Antlitz geblickt werden: Studierende sind genau das – eine Zielgruppe. Keine Menschen mit eigenem Geschmack und Urteil mehr, begleitet sie CAMPUSdirekt auf jedem Schritt durch die Uni und erklärt ihnen genau, was sie als Studierende des Wintersemesters 2012/13 anziehen und konsumieren müssen und wie sie auszusehen haben.

Die CAMPUS-Tüte

Am eindrucklichsten erfahren sie das natürlich durch die CAMPUS-Tüten, die in den ersten Wochen jedes neuen Semesters von eifrigen Promoter_innen, den selbsternannten CAMPUS-Queens und -Kings, an strategisch günstigen Orten auf dem Campus und nach Selbstaussage „ohne Streuverluste“ unter die Massen gebracht werden – bei einer halbjährlichen Auflage von 265.000 Exemplaren. In dieser Tüte finden sich diverse Flyer, Probchen und Zeitschriften für allerlei Dienstleistungen und Produkte, die für das Studierendendasein heutzutage offenkundig unverzichtbar sind. Besonders umsichtig ist hierbei die zusätzliche Verfeinerung des Zielgruppenangebotes: danach gibt es CAMPUS-

tributed at the beginning of each semester. Speaking of which, I also really want to know about this new Windows OS, whose name I find on my newly-won pen – Or I'll read the UniSpiegel. On my way to the cafeteria I'm offered another newspaper trial subscription (Did I mention the free movie voucher?), I should also think about getting a new laptop, seems like I can buy one on-the-go here, oh and I really want to become a member of the ADAC.

Let's look at the facts: The University is not a free space, regardless of whichever Latin words the University can afford to use in its motto. Long ago, a bunch of resourceful entrepreneurs took it upon themselves to found media groups which didn't hesitate to market their products to an academic audience. By doing so they put an end to the unchecked, chaotic and – once the contract is signed – illegal flyposting. "Marketing in Academia" or "Academia-advertisements" is what they call it. Terms which – translated into Latin – probably represent Freie Universität much better than the three words in its actual motto.

If we make the effort to put on the entrepreneurial glasses, we will soon realise the wit of this concept: The University allows distributors like the CAMPUSdirekt-group to install advertising spaces and lets them to the aforementioned advertisers, because the university is not allowed to make revenue with advertising. The distributors administer the ad spaces, make contracts with advertisement agencies and companies, remove flyposting, provide revenue for the university (rent as well as administration and cleaning cost-savings of ad spaces) and a much sought-after good for the companies: Direct access to a specific target audience. Because students are exactly that: A target audience – a fact that makes me cringe. For students aren't individuals with individual taste and interests; CAMPUSdirekt follows students in their tracks and tells them what a student has to wear and consume and how he_she has to look this semester.

The CAMPUS-Bag

There is no better example than the CAMPUS-bags, distributed to the masses during the first weeks of every semester by eager promoters, the self-proclaimed CAMPUS-queens and -kings, at strategically beneficial spots on campus. A semi-annual run of 265,000 is distributed "without wastage", according to them. Every bag contains several flyers, samples and magazines for all sorts of services and products which are clearly essential and indispensable for the life of a student. The care with which the target audience range is defined deserves special attention: The bags come in two different versions, so that men are not thrown into identity-conflicts by the newest electric warm wax roll-on system by Veet, nor may women

Tüten verschiedenen Inhaltes für Frauen und für Männer, damit der Student von heute nicht durch den Werbeflyer zum neuen Elektrischen Warmwachs Roll-On-System von Veet in Identitätskonflikte gestürzt wird, oder Studentinnen anfangen, Nivea for Men Freeze Elasto Power Styling Gel für ihre Haarpflege zu verwenden. Auch hier behauptet CAMPUSdirekt offen und überzeugt, dass es keine „Streuverluste“ bei der geschlechtsspezifischen Verteilung der Tüten gebe. Abgesehen von den zuvorkommend für „Frauen“ und „Männer“ genormten Produktangeboten, können wir uns also getrost darauf verlassen, dass die Promotion-Queens und -Kings ganz erstaunlich gut darin sind, den Studierenden ihre jeweilige sexuelle Identität an der äußeren Erscheinung abzulesen. Und dass es tatsächlich nur zwei Geschlechter gibt. Denn eine dritte, vierte oder fünfte Tüte anzubieten, wäre vermutlich zu aufwändig und würde sich wegen der geringen Auflagenzahl schon rein wirtschaftlich nicht lohnen – geschweige denn politisch. Nein, bleiben wir lieber beim Tradierten, Altbewährten, statistisch Relevanten.

Zuschreiben macht auch viel mehr Spaß, vor allem wenn damit so vielen Menschen Freude bereitet werden kann. So spielen sich denn frei nach dem Motto „Es ist umsonst – ich will es haben“ alle halbe Jahre unbeschreibliche Szenen an den Verteilorten ab, wenn „während der maximalen Zielgruppenfrequenz“, so das Unternehmen, eifrig Wundertüten unter die Massen gebracht werden. Denn Massen sind es in der Tat. An diesen Tagen erschleicht eine das Gefühl, tatsächlich einmal alle 30.000 Studierenden der FU versammelt zu sehen. Ein vergleichbarer Anstrich auf Vollversammlungen oder Wahllokale zur StuPa-Wahl – davon können wir nur träumen, denn die Prioritäten sind traurig, aber klar: Offensichtlich trösten die Mini-Packung Crunchips Erdnüsse mit Erdnusscreme-Füllung, der 5€-Zalando-Gutschein und das Espresso-Pulver über die Microsoft-Gewinnspiele, Red Bull-Zeitschriften (sic!), Europcar-Flyer und Kontaktlinsen-Broschüren hinweg, die mitsamt der Papiertüte postwendend im nächsten Mülleimer landen. „Das ist alles Werbung“, urteilt eine Studentin abschätzig, die das Entpacken ihrer CAMPUS-Tüte bei YouTube vor der virtuellen Welt zelebriert – meint damit aber nur den Papierkram. Die sexistische Ein- und Aufteilung der Produktproben wird nicht weiter hinterfragt, sondern bei in manchen Semestern gereichten Unisex-Tüten sogar von den Zielgruppenmitgliedern selbstständig durchgeführt. So fühlt sich ein weiterer YouTube-Selbstfilmer beim Entpacken seiner Tüte zu der Erklärung genötigt, „das ist eine Unisex-Tüte, deshalb ist Damenlotion enthalten und Shampoo“, als er eine Creme-Probe von Bébé herausfischt. Dass die in den Tüten enthaltenen Kondome als Werbe-Gimmicks des Films „Der Diktator“ fungieren, scheint die eben Genannten auch nicht weiter zu beunruhigen, auch wenn sich dieser Film in bester „American Pie“-Tradition einer erniedrigenden Darstellung von Frauen und weiblicher Sexualität bedient.

use Nivea for Men Freeze Elasto Power Styling gel to style their hair. Here too does CAMPUSdirekt-group claim that there is no “wastage” in gender-specific distribution. Apart from the aforementioned male- and female-normed products, we can be assured that the promotion-queens and -kings are terribly good at reading one’s sexual identity based on one’s outer appearance. Accordingly there are only two gender types. Adding a third, fourth or fifth bag to their range would probably be too much of a hassle and wouldn’t pay off economically due to the low run – let alone politically. No, best to stick to the traditional, well-tried and statistically-relevant.

Putting people into boxes is more fun anyways, especially when you can bring joy to so many people. In much the same vein, in accordance with the motto: “It’s free, I want it”, a one-of-a-kind scene can be observed at the distribution nodes, when “during the maximum target audience frequency” the Wundertüten are distributed eagerly among the masses – literally masses. You get the feeling of, for once, seeing all 30,000 students united. StuPa elections or students’ plenary meetings having remotely similar attendance remains nothing but a pipe dream, because the students’ priorities are sadly overt. Apparently the mini-bag Crunchips peanuts with peanut butter filling, the 5€-Zalando-voucher and the Espresso powder make up for Microsoft games, Red Bull magazines (sic!), Europcar flyers and contact lenses brochures, all of which end up in the next bin – along with the bag. “Only ads!”, remarks one young student, celebrating the unboxing of her CAMPUS-bag on YouTube, – but refers only to the paper ads. The sexist packaging of the samples is not questioned and, if unisex bags are distributed, performed by the target audience itself. Another YouTuber deems an explanation necessary when unpacking his bag. “This is a unisex bag, that’s why there’s lotion for women and shampoo”, he says taking a moisturizer sample from Bébé out of his bag. The fact that condoms function as an advertisement gimmick for the movie ‘Der Diktator’ does not upset any of the aforementioned students, despite its derogatory portrayal of female sexuality and women as submissive in true ‘American Pie’-fashion.

This tends to be an unknown petty evil in ‘Marketing in Academia’. While the university reserves its right to prohibit alcohol- and tobacco-advertisements (This is why you find Gauloises outside) as well as material by political parties, sexist advertisements seem to be more than welcome – because they sell well. In a frame behind an Apex plastic cover, which is said to protect the posters from unauthorized removal (The author heard one can easily open them at the bottom frame), one can also find the latest advertisements for the Axe Final Edition deodorant, which uses the fad “The world will end in 2012” for its slogans – which, on a side note, lines up perfectly with past

B-206

WERBEBEFREIE
ZONE

Dies scheint überhaupt ein ungekanntes Übel in Sachen Hochschulmarketing zu sein. So behält sich die Freie Universität zwar als Hausherrin ein Mitspracherecht bezüglich der beworbenen Inhalte vor – Alkohol- und Tabakwerbung ist demnach tabu (deswegen auch der Rückzug von Gauloises ins Freie) und auch Werbung für Parteien ist nicht gestattet – doch sexistische Werbung scheint absolut in Ordnung zu sein. Schließlich verkauft die sich auch gut. In den Wertstoffrahmen, deren Apex-Folie die enthaltenen Plakate laut Eigenaussage vor dem unerlaubten Entfernen schützt (die Autorin hörte, dass sie sich am unteren Rand relativ problemlos öffnen lassen), findet sich deshalb auch mal Werbung für das Axe Final Edition Deo-Spray, das sich den allgemeinen Trend des „2012 geht die Welt unter“ für seine Slogans zunutze machte, die sich im Übrigen anstandslos in die konsequent durch ihren widerwärtigen Sexismus auffallenden Werbe-Kampagnen von Axe einreihen. Zu lesen stand also auf einem din A0-Plakat zwischen Männer- und Frauenklo unterhalb der Mensa II die aufmunternde Aufforderung „Prüf sie mündlich“. So wirklich erschließen lässt sich dieser Aufruf zu sexualisierten Übergriffen für die Werbung für ein Deodorant nicht, obwohl es scheinbar darum ging, das Ende der Welt gebührend zu feiern und es sich nochmal so richtig gut gehen zu lassen. Nette Vorstellung, das.

Gegen-Strategien

Auf wundersame Art und Weise bleiben solche Plakate selten lang an Ort und Stelle, der Verkündung von CAMPUSdirekt, eigens Mitarbeiter_innen für die Betreuung der Werbeflächen vor Ort zu haben, zum Trotz. Wir werten dies als positives Zeichen dafür, dass es immer noch Studierende gibt, die sich nicht als Teil einer Zielgruppe fühlen oder zumindest nicht der Zielgruppe für sexistische Werbeeinhalte. Wehmütig erinnern wir uns auch der Zeiten des Aktivismus, der sich zum Beispiel im Wintersemester 2009/10 in einem beherzten Raubzug auf Werbewundertüten Weg brach, als 15 Menschen kurzerhand die Pappkartons voller Tüten unter Fassungslosigkeit und Empörung seitens des CAMPUS-König_innenpaares mitnahmen, sie gemeinsam aussortierten und anschließend Care-Pakete an andere Universitäten schickten. Ohne Gutscheine und Gewinnspiele. Mit Nudeln.

Die Kostenreduzierung, welche die FU durch die Vermietung der Werbeflächen erzielt, kommt übrigens keinen anderen als den Studierenden selbst zugute, wie ein Pressesprecher des Präsidiums der Autorin versichern konnte – schließlich bedeute das Sparen an dieser Stelle, dass mehr Mittel für Forschung und Lehre zur Verfügung stehen. Ob allerdings Forschung und Lehre von trans*, homophoben und sexistischen Diskriminierungsformen frei sind, darf guten Gewissens und wütenden Bauches bezweifelt werden.

Was bleibt, ist die Überzeugung, dass sich der Kampf doch lohnt: Die Uni ist ein Lebensraum – kein Marktplatz!

★ Nora

campaigns of Axe, each excelling in repulsive sexism. The slogan, which one could read on a A0-poster in between the women's and men's toilets near the cafeteria, asked one encouragingly to "check her orally". The connection between sexual assaults and advertisements for deodorant remains vague, but apparently one is supposed to celebrate the end of the world befittingly. What a picture.

Counter-Strategies

It remains a mystery how such posters never last long in their protective frames, much to the dismay of CAMPUSdirekt, which has hired staff specifically to look after the advertisement spaces. We believe that this is a sign that there are students who don't think of themselves as part of the target audience, or at least not part of the target audience for sexist material. With melancholy we look back at a time of activism, for instance in the winter semester of 2009/2010 when a group of students went on a courageous raid removing all boxes containing advertisement bags from the site, sorting them out and packing care-packages for other universities. No vouchers, no games. But with pasta.

The reduction of costs which FU gains from renting out advertisement spaces benefits no one other than the students themselves, according to a press official of the University president's office. Because saving money on that end means being able to spend it on another: 'Research and education'. Whether research and education is free of sexist, trans- and homophobic forms of discrimination remains very much an open question.*

What remains is the conviction that the fight is worth it: The university is a living and learning community, not a market place!

¹ A ‚Wundertüte‘ is a Paper bag filled with so-called surprises that can be purchased in German newspaper stands; essentially filled with disposable pieces of plastic of different size and shape, contents are like 3 kinder surprises without chocolate.

EINE TÜTE SEXISMUS BITTE

Tütensexismus ist nicht nur ein Problem an der FU Berlin, wie folgender Artikel aus Marburg zeigt – zuerst veröffentlicht auf dem SexismusHacken-Blog von Laura*

Der Hörsaal sieht aus, als hätte hier ein Müllsturm getobt. Oder ein Kindergeburtstag bei McDonalds stattgefunden. Die Studis sickern in die Flure ab und auf den Klappstuhl- und Tischreihen bleiben Berge ausgepackter Papiertüten, zerknüllter Werbezettel und leerer 15g-Chipstüten zurück. Verwirrt und kopfschüttelnd packe ich meine Sachen zusammen und starre immer wieder auf die „Wundertüten“, die überall herumliegen: Eine halbnackte Frau, die gerade ihren Gürtel öffnet, blickt mich lasziv an und fordert mich auf „Mach deine Idee zu Geld!“. Worum es bei dieser Aufforderung gehen soll, kann ich anscheinend zwischen ihren Beinen erfahren: Die Facebook-Adresse zu einem Wettbewerb ist unten klein aufgedruckt. Er endet auf „moneybox“, direkt in ihrem Schritt. Von der Vorlesung habe ich nicht viel mitbekommen; die hundertfache Kopie dieses anonymen, austauschbaren weiblichen ‚Norm‘körpers, der sich als Sexualobjekt anpreist und die umfassende Akzeptanz dieser Darstellung um mich herum ... Wie soll ich da den Ausführungen zu „Klassen und Objekten“ folgen? Dass in der Programmierung eigentlich alles ein Objekt sein kann, demonstriert der Professor an dem Textstring „anna“. „anna“ ist ein Objekt. Ich schaue auf die Tüten. In welchem Film bin ich denn hier gelandet.

Was ist passiert?

Dienstagnachmittag, 20. November, Uni Marburg: Im Foyer werden zu Hunderten sogenannte Wundertüten von UNICUM verteilt. Die Wundertüten sind mit rosa und blauen Streifen markiert und werden dementsprechend an ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ verteilt. Mit Grausen erinnere ich mich daran, dass sich Freund_innen von mir schon im letzten Semester darüber geärgert haben: In den Männertüten waren Rasierer und Energydrinks, in den Frauentüten Nagellack und: zuckerfreie Energydrinks. Wir haben an unserer Uni ein Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung; Seminare, in denen es um Konstruktion von Geschlecht geht; Professorinnen, die zu feministischen Themen publizieren; Vorlesungen zur Kritik der Geschlechterverhältnisse... In geschlossenen Seminaren reden wir über Sexismus, über Reproduktion von Geschlechterverhältnissen. Und im offenen Foyer werden Materialien verteilt, die all diese Auseinandersetzungen nichtig scheinen lassen? Wozu über Selbstbestimmung, über Geschlechtergerechtigkeit reden – wenn doch eine Wundertüte besser weiß, in welche Kategorie ich gehöre (rosa), wie meine Bedürfnisse sind (Nagellack), wie ich zu sein habe (zuckerfrei) und wo meine gesellschaftlichen Möglichkeiten sind (der weibliche Körper als sexualisiertes Objekt) ...?



Wer sich bisher nicht vorstellen konnte, was Ökonomisierung bzw. Kommerzialisierung von Bildungsräumen heißt: Genau das heißt es – den eigenen Raum Werbeträgern zur Verfügung stellen, welche sich nicht um ethische Grundsätze scheren. Bildung als gesellschaftskritisches Moment, als Möglichkeit zur Selbstbestimmung und als gemeinsame Auseinandersetzung mit Konflikten und Perspektiven? Davon bleibt wenig übrig, wenn Werbung Einzug in Bildungseinrichtungen hat. Denn ‚Sex sells‘, das ist bekannt, und in unmittelbarer Konsequenz eben ‚Sexism sells‘.

„UNICUM VOM CAMPUS KICKEN!“

Wie ging es weiter in Marburg? Ein offener Brief an das Präsidium der Uni, Forderung einer öffentlichen Stellungnahme, Kopien an die Frauenbeauftragten, Aufrufe an Freundinnen und Mailverteiler, Veröffentlichung des Briefs im Internet (nachzulesen hier: <http://www.freedumm.net/2012/11/21/sexismus-in-tuten/>). Das Präsidium lässt für die Gestaltung der Tüten entschuldigen und gelobt Besserung – keine öffentliche Stellungnahme, nur eine Antwort an die Absender_innen der Beschwerdemails. Dezentral Diskussionen in Gremien und Univeranstaltungen. Solidaritätsbekundungen der Frauenbeauftragten. Unbekannte Frauen, die sich per Mail für die Beschwerde bedanken, weil sie auch längst die Nase voll haben. Das Free Education Movement Marburg (freedumm) ruft eine Aktion ins Leben: „UNICUM vom Campus kicken!“. Die UNICUM-Magazine finden sich an zahlreichen (Fach-) Hochschulen und glänzen nicht nur bei ihren Werbebeschenken mit sexistischen Inszenierungen, Darstellungen von klischeehaften Mann-Frau-Beziehungen und allgemeinem Wettbewerbsgebrösel.

WAS TUN?

Auf <http://www.freedumm.net/2012/11/26/unicum-vom-campus-kicken/> findet ihr eine Petition (und lesenswerte Begründung), die sich gegen die weitere Verteilung von UNICUM-Produkten an (Fach-) Hochschulen wendet. Ich kann vielleicht nicht jedes sexistische Plakat in der Stadt abhängen, nicht jeder frauenverachtenden Werbung Einhalt gebieten. Aber Sexismus ist ein System, das eben gestützt oder gestürzt wird. Sexistische Übergriffe, gesellschaftliche Hürden qua Geschlecht und herabwürdigende Darstellungen von Frauen hängen systematisch zusammen und müssen dementsprechend auf allen Ebenen angegangen werden. Einen Hersteller von sexistischer Propaganda bin ich nicht zu dulden bereit – nicht an einem Ort, auf den ich Einfluss nehmen kann. Wenn ihr auch nicht bereit dazu seid, dann setzt die Verantwortlichen eurer Uni unter Druck, UNICUM von eurem Campus zu verbannen. Als ersten Ansatz, gegen Kommerzialisierung und gegen Sexismus in euren eigenen Räumen vorzugehen.

★ Laura



Mind the Gap

Broschüre zu Unterstrich und Sternchen ab Frühjahr 2013

Seit einiger Zeit häufen sich merkwürdige Symbole bei Personenbezeichnungen. Dort ist mal ein wortfremder Unterstrich zwischen die Buchstaben gerutscht und woanders wieder blitzt ein Sternchen mitten im Wort auf. Diese seltsamen Schreibweisen erklären sich nun aber nicht mit dem auf der Tastatur abgerutschten Zeigefinger auf dem Weg zum Binnen-I. Es ist auch nicht das Ergebnis künstlerischer Neuschöpfungen, die ein wenig Pep in die prunklose Schrift bringen wollen. Nein, denn tatsächlich sind diese Symbole im Zuge einer bewussten Überlegung an genau jene Plätze geraten. Unterstriche und Sternchen wollen nämlich das verstaubte Erbe einer geschlechtergerechten Sprache antreten oder vielmehr: dieses weiterentwickeln. Wie schon das Binnen-I wollen auch Unterstrich und Sternchen einen bisher ausschließenden Sprachgebrauch in gewisser Hinsicht demokratisieren. Denn durch die sprachliche Benennung von ausschließlich Männern und Frauen werden andere Personen in und von der Sprache ausgeschlossen. Der festsitzende Mangel einer diskriminierenden Grammatik soll behoben werden, auf dass nun auch die Ignorierten und Vergessenen durch andere Schreibweisen in die Sprache integriert werden.

Und so schieben sich Unterstrich und Sternchen zwischen die „sprachlichen Geschlechter“: zwischen die Endungen „-er“ und „-in“ von personalisierten Substantiven, zwischen die Artikel „der“ und „die“, zwischen die Personalpronomen „er“ und „sie“, zwischen die Berufsbezeichnungen „-mann“ und „-frau“ und auch zwischen die verallgemeinernden „man“ und „frau“. Engagiertes Ziel dabei: die sprachliche Fixierung einer starren

Zweigeschlechtlichkeit aufzubrechen oder zu überwinden – und zwar über die sprachliche Darstellung einer Lücke. Viel zu oft stellen sich aber Fragen zur Anwendung: Wann werden Unterstrich und Sternchen wie verwendet, beziehungsweise: sollten sie verwendet werden? Gibt es bereits klare Vorgaben zum Gebrauch? Welche Variante ist besser: Unterstrich oder Sternchen? Und schließlich oder auch als allererstes: Warum das alles?

Um all diese Fragen zu beantworten, veröffentlicht das LesBiTrans*InterA-Referat im Frühjahr 2013 die kleine, übersichtliche Broschüre „Mind the Gap“, die an vielen Orten ausliegen wird. Die Broschüre arbeitet sich aber nicht spröde an grammatischen und orthographischen Textbeispielen ab, denn das würde auch gar nicht dem selbst gesteckten Anspruch dieser neuen Schreibweise gerecht. Sie will nämlich Herrschaft kritisieren, oder wenigstens aufbrechen. Die Broschüre beschreibt stattdessen in verständlicher Sprache den gesellschaftspolitischen Kern von Unterstrich und Sternchen. Und zum Schluss werden die verschiedenen Gap-Variationen dann doch vorgestellt, erklärt und an Beispielen verdeutlicht.

**„Mind the Gap“ - ab Frühjahr 2013 im AstA FU.
Haltet die Augen offen!**



Egal was du sonst bist -
stell dir jetzt vor, du
bist ein Mann.

Nach langen Auseinandersetzungen mit deiner Familie hast du es geschafft, dich für einen naturwissenschaftlichen Studiengang an einer Uni einzuschreiben, denn es gilt als unüblich, dass Männer in solchen Bereichen studieren. „Männer und Technik – zwei Welten stoßen aufeinander“, lautet ein bekanntes Sprichwort. Nun also bist du in Berlin und damit am Ziel deiner – vorläufigen – Wünsche. Du erschrickst nicht schlecht, als du zur Einführung in einen großen Hörsaal kommst: Da sitzen fast nur Frauen und alle starren dich an, mustern dich von oben bis unten. In der Einführung wird berichtet, wie die Berufsaussichten für Physikerinnen sind. Im Tutorium wirst du, als einziger Mann in der Gruppe, auch als einziger gefragt, warum du ausgerechnet ein naturwissenschaftliches Fach gewählt hast und wie selbstverständlich wird davon ausgegangen, dass du „aber doch bestimmt auf Lehramt“ studierst. Nachdem du also schon zu Anfang kräftig verunsichert wurdest, geht dein Studium in diesem Stil weiter: Eine Professorin kommentiert deine Anwesenheit in ihrer Vorlesung mit den Worten: „Oh, Welch hübsche Bereicherung!“. Eine andere teilt bereits in der ersten Vorlesungsstunde mit, dass sie Männer für gänzlich ungeeignet hält. Alle schmunzeln, nur du schluckst.

Auf dem Weg nach Hause oder in die Kneipe wirst du angequatscht und angemacht, denn am Fachbereich frauscht absoluter Männermangel und viele Frauen halten dich für Freiwild. Nachdem du ein paar Wochen an der Hochschule bist, und einige Leute kennst, versuchst du vorsichtig, deine Probleme zu formulieren. Reaktion: „Aber damit hättest Du doch rechnen müssen, wenn du Physikerin werden willst. Sei doch nicht so zimperlich, Frauen sind nun einmal so.“ Die das sagen, müssen es wissen, es sind Frauen. In den Vorlesungen wird erzählt, welche bedeutenden Wissenschaftlerinnen zu Fortschritt und Entwicklung beigetragen haben. Männer kommen nicht vor.

Langsam kannst du dir vorstellen, was sie behindert haben könnte. Durch das Nicht- oder Kaumvorhandensein männlicher Wissenschaftlerinnen – klingt zwar komisch in

whatever you might be -
imagine, you're a man.

After a long fight with your family, you've managed to get into a natural sciences degree course at a university, even though it is unusual for a man to study this kind of subject. „Men and technology – two worlds collide“ is a well-known saying. Now you're in Berlin and have arrived at your – short term – goal. You freak out just a bit when you enter the large lecture hall for the introduction to the program: almost only women are there, and they all check you out from head to toe. The professional chances for physicists are discussed in the course introduction. As the only man in your tutorial, you are the only one asked why you are studying natural sciences, and it is assumed that you „must be studying education.“ After being made really insecure right at the start, your course continues in the same manner: a professor comments on your presence in her lecture by saying „oh, what a pretty addition to the group!“ Another professor mentions in her first lecture that she thinks men are generally incapable for this work. Everyone else grins as you swallow hard.

On the way home or into the pub, you get chatted up and bit on because there are almost no men at your institute and most women consider you fair game. After you've been at uni for a few weeks and know a few people, you try talking about your problems. „But you should have expected this kind of thing, if you want to become a physicist. Don't be so sensitive. Women are just that way.“ Those telling you ought to know: they're women. The achievements of famous scientists are presented in lecture. Men are not mentioned.

Slowly you come to recognize what might have hindered them. Because of the rarity or absence of men scientists you have to justify your choice of degree and profession more and more often. When you get asked if you think you'll really get a job as a man, you have to admit



eine der wenigen männlichen
wissenschaftlerinnen: mario curie.

deinen Ohren, aber andere Begriffe gibt es ja nicht – wächst der Legitimierungszwang für deine Studien- und Berufswahl. „`Glaubst du im Ernst, später als Mann einen Job zu bekommen?““, wirst du gefragt, und du musst zugeben, dass deine Chancen gering sind, da in den Personalbüros auch wieder nur Frauen sitzen, die dich – qua Geschlecht – für grundsätzlich inkompetent halten. Unterbezahlt würdest du vermutlich sowieso.

Und in deinem Einführungstutorium, das dir ja den Einstieg erleichtern sollte, war zu diesem Thema nur zu hören, du sollest dich an einen Mann wenden, weil die Frau, die vor dir sitzt, nicht über dieses Thema nachdenken will.

Deine Motivation sinkt zunehmend. Vielleicht hatten doch alle Recht, die es sowieso schon immer wussten. Durch Zufall erfährst du von einer obskuren „`Männergruppe“, die sich irgendwo an der Hochschule treffen soll, und die alle Frauen in deinem Bekanntenkreis für militant und blöd halten. „`Die müssten nur eine richtige Frau finden, dann würden die schon aufhören mit ihrem Gerede von Unterdrückung“, lautet die einhellige Meinung.

Du brauchst ziemlich lange, bis du deine Hemmungen überwunden hast, dich aufraffst, und zum „`Autonomen Männerprojekt“ gehst. Schließlich hast du immer noch Angst, dass sich alle Bekantinnen über dich lustig machen oder dich auch für militant und blöd halten. Erstaunlicherweise gibt es einen „`Männerraum“, zu dem Frauen keinen Zugang haben, und wo sich die Anwesenden ungestört unterhalten können. Erstaunlicher ist noch, dass diese Männer, die du dir so abschreckend vorgestellt hattest, ganz ähnlich sind wie du. Eben Männer wie du und ich. Sie versuchen, sich gegen Diskriminierung zu wehren, andere Konzepte zu entwickeln, in denen Frauen und Männer gleichberechtigt miteinander leben können, und sich zu solidarisieren, um an einer frauenbestimmten Hochschule nicht unterzugehen.

So, du als Mann in diesem Spiel, was denkst du nun? Ein Alptraum, das Ganze? Fällt es dir schwer, dir vorzustellen, in einer solchen Atmosphäre zu leben und zu arbeiten? Fällt es dir vielleicht noch schwerer, darüber nachzudenken, als Ausländer, aus einem anderen Kulturkreis kommend, an einem Fachbereich unter lauter Frauen...

that you know that your chances are tough because all the human resources staff are women who think of men as being basically incompetent because of their gender. Besides, you'll get paid less for sure.

And to top it all off, the only thing you heard about this whole subject in the introductory tutorial that was supposed to make it all easier was that if you have troubles, you ought to talk to another man because the woman in charge of the tutorial doesn't want to think about this issue.

Your motivation decreases more and more. Maybe everyone who always knew better were right. By chance, you learn about an obscure „men's group“ that meets somewhere at uni, and that all the women in your circle of friends think are militant and stupid. The general opinion is: „They just have to find a real woman, and then all this oppression nonsense will stop.“

It takes you a long time to overcome your second thoughts and to pull yourself together enough to go to the „autonomous project for men.“ You are still afraid that all your girlfriends will make fun of your or think of you as being militant and stupid. Astonishingly, there is a „men's room“ to which women have no access, and the people in it can talk without being interrupted. Even more astonishing is that these men, that you had been so afraid of, are just like you. Just ordinary guys. They try to resist discrimination, try to develop new ways in which women and men can live together equally, and try to stick together in order to not suffocate at a woman-dominated university.

So what do you think as a man in this situation? Is the whole thing a nightmare? Is it difficult to imagine what it would be like to live and work in this situation? Maybe it would be even more difficult as a foreigner coming to a natural sciences faculty dominated by German women...

★ QFIP –

queerfeministische initiative physik

KOPFTUCH,
RASSISMUS
UND GESCHLECHT
AN DER UNI

Brief an die Redaktion der Out of Dahlem
auf der folgenden Seite ..

Das Problem Kopftuch?

Ich wurde zu oft gefragt warum ich Kopftuch trage. Ob ich gezwungen werde oder ob ich ne Glatze oder gar fettige Haare hätte. Ich weiß bis heute nicht warum mir diese Fragen gestellt wurden. Viel mehr denke ich, das man mich ärgern wollte, denn egal wo und wie man lebt, wie kann man nichts von einer Weltreligion wissen? Das Traurige an der Sache ist, das mir tatsächlich diese Fragen in Deutschland gestellt wurden. Ja, in Deutschland. Trotz allem habe ich immer versucht diese Fragen mit einem Lächeln auf den Lippen zu beantworten. Auch wenn es mit nicht immer gelang. Während dessen malte ich mir aus, was wohl die anderen sagen würden wenn sie meine schönen langen Haare sehen würden.

Das Kopftuch tragen brachte mir viele Vorteile. Spliz kannte ich nicht. Andere Probleme wie sprödes oder strohiges Haar waren mir fremd. Auch das Styling früh am Morgen viel aus. Dadurch sparte ich nicht nur Zeit sondern auch meine Nerven. Es war im Großen und Ganzen ein Schutzschild vor Kälte, Regen usw. Und ich fühlte mich damit richtig prima. Doch es wahr ein Magnet für fremde Blicke und "dumme" Fragen.

Jetzt, wo ich kein Kopftuch mehr trage, fühle ich mich zwar nicht fremd, jedoch nicht mehr so sehr glücklich. Einen inneren Frieden mit mir selbst kann ich nicht schließen. Die Leute die mir schlecht nachgeredet hatten haben mich am ersten Tag ohne Kopftuch nicht erkannt. Viel mehr waren sie erstaunt was ich für schöne Haare ich habe. Es ist im Grunde sehr schade, dass man in Deutschland eine Weltreligion, den Islam, nicht richtig ausleben kann. Vielleicht sollte man die Bezeichnung Religionsfreiheit neu definieren. Ein Kopftuch zu tragen bedeutet nicht gleich, dass man zwangsverheiratet wurde oder dass man sich einen Kindergarten aufbaut oder kein Deutsch sprechen kann. Das Problem Kopftuch gibt es nicht. Viel mehr sehe ich andere als Problem die mir das Kopftuch tragen schwer gemacht haben. Vielen Dank.

Zanak

„Ich muss niemanden anerkennen...“

Von Kopftüchern, Geschlecht und Rassismus an der Uni

Trigger-Warnung: explizite Darstellung rassistischer Äußerungen am Anfang des Artikels.

Ich muss niemanden anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig neue kleine Kopftuchmädchen produziert.“ (Thilo Sarrazin, FAZ vom 03.10.2009)

Es wurde viel debattiert zu Burkas und Kopftüchern, ihrer Bedeutung und zum Umgang mit ihnen in einer pluralistischen Gesellschaft. Politisches Handeln hat seit jeher auch eine komplexe visuelle Dimension. So steht die Politik von SPD-Mitglied und Ex-Finanzsenator Thilo Sarrazin seit geraumer Zeit mit ermüdender Insistenz im Zeichen des Kopftuchmotives, das er intensiv kommentiert und für seine antimuslimische Argumentation nutzt.

Schon in Alice Schwarzers kontroverserem Buch „Die große Verschleierung“ (2010) entfaltet sich in polemischer Schärfe eine repressive Politik, die das Kopftuch als Zeichen der Unterwerfung der Frau* aus allen Lebensbereichen drängen soll. Im Zuge einer allgemeinen Verstimmung, die später und über Jahrzehnte zur sogenannten Kopftuch- und Islam-Debatte anwuchs, war es schon immer das Kopftuch, das die Gemüter erhitzte und nicht nur in feministischen Kreisen - westlichen wie muslimischen - eine unüberschaubare Verwirrung der Fronten entstehen ließ.

Immer wieder wurde es als Ausdruck einer politischen Bewegung verstanden, deren Ziel die Unterordnung der Frau* und ihre Entfernung aus dem öffentlichen Leben sei. Rückschrittlichkeit, Fanatismus und Frauenunterdrückung scheinen in die Maschen des Kopftuches eingewebt. Der Grad der Verschleierung ist zum Indikator und zum Maß mangelhafter Emanzipation geworden. Er ist das, was Alice Schwarzer die ‚objektive‘ Bedeutung des Kopftuchs nennt: „Objektiv ist das Kopftuch - das islamische Kopftuch, das alles verdeckt - die Flagge des politisierten Islam.“

*“I don’t have
to accept
anyone...”*

*Of Headscarves, Gender and
Racism at University*

Trigger warning: Explicit depictions of racist expressions at the beginning of the article.

I don’t have to accept anyone who lives off of the state, disapproves the state, does not care for the education of his children and continuously produces new little headscarf-girls.” (Thilo Sarrazin, FAZ, October 3rd, 2009)

There was much debating regarding burkas and headscarves, their meaning and how to deal with them in a pluralistic society. Political acts have ever since had a complex visual dimension. Accordingly the politics of SPD (Social Democratic Party of Germany)-member and former finance senator Thilo Sarrazin have been revolving around the motif of the headscarf with tiring insistence which he comments on intensively and uses for his anti-Muslim argumentation.

Alice Schwarzer’s controversial book “Die große Verschleierung” (The great veiling) unfolds repressive politics with polemic acuity, aiming to displace the headscarf as symbol of repression from all areas of life. In the course of a general annoyance which grew over centuries to the so-called headscarf-and-Islam-debate, it had always been the headscarf that let feelings run high and caused confusion of positions not only among feminists - Western as well as Muslim.

Dabei kann das Kopftuch in islamischen Ländern sehr unterschiedliche Bedeutungen haben: Es meint für die einen die Befreiung von der Wahrnehmung als Sexualobjekt, für die anderen die symbolische Trennung von Öffentlichem und Privatem. Während es einerseits zum Symbol der Befreiung von einer aufgezwungenen Verwestlichung geworden ist, dient es andererseits als Unterdrückungsinstrument der Herrschenden. Wo es nicht von Staats wegen als Zwangsmaßnahme verordnet ist, kann es als Ausdruck für kulturelle Zugehörigkeit, Traditionsbewusstsein oder auch für den Wunsch nach Vereinbarkeit von ‚Moderne‘ und ‚Religiosität‘ sein. Zu unterscheiden wären also die Funktionen des Kopftuches, je nach Ort, an dem es getragen wird und nach individuellen Gründen seiner Träger_in.

Again and again it was understood as an expression of a political movement, whose aim is the subordination of the woman as well as her removal from public life. Regression, fanaticism and oppression of women seem to be woven into the stitches of the headscarf. The degree of veiling has become the indicator and measure of poor emancipation. It has become what Alice Schwarzer calls the ‚objective‘ meaning of the headscarf: „Objectively the headscarf – as Muslim headscarf that covers everything – is the flag of the politicized Islam.“ The headscarf can have various meanings in Muslim countries though. For one it*



Tatsächlich stehen sich auch im muslimischen Feminismus Befürworter_innen und Gegner_innen gegenüber. Gemeinsam ist ihnen oft, dass die Diskussion zu allererst in einer historisch-feministischen Koraninterpretation gesucht wird. Insgesamt wird aber weit weniger Anstoß am Kopftuch genommen, als dies im westlichen Kontext der Fall ist. Wird das Kopftuch allerdings am westlich normierten Ort getragen - auf der Straße, in der Uni, beim Amt, im Café usw. - erzeugt es grundlegendes Misstrauen und wird

may be the liberation from being perceived as a sexual object, for another the symbolic separation of the public and the private. While it serves as symbol of liberation from enforced Westernization, it also poses as instrument of suppression for the ruler. In places where it is not mandatory measure, it can be an expression of cultural belonging, consciousness of tradition or the desire for reconcilability of ‚modernity‘ and ‚religiousness‘. Thus one has to differentiate the functions of the headscarf, consider the location in which it is worn and the individual reasons of the wearer. In fact even in Muslim feminism the positions are entrenched. They find common ground in interpreting

schnell zum Stigma eines obsoleten Geschlechtermodells. In Vorlesung und Seminar gehört es noch immer zur Ausnahmeerscheinung.

Einer (meist unbewussten) eurozentrischen, medialpolitisch bedingten Konditionierung geschuldet, die die Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit mit dem Besitz von Macht gleichsetzt, wird das Kleidungsstück kurzerhand zum Zeichen der angeblichen Unterwerfung. Frauen*unterdrückung wird zum islaminhärenten Phänomen erklärt. Es symbolisiert scheinbar all das, was die westlichen Frauen* hinter sich gelassen haben. Dabei sind Studien zufolge gerade die muslimischen Frauen*, die in der BRD ein Kopftuch tragen, mehrheitlich junge, selbstbewusste Frauen*, die besonderen Wert auf ihre eigene Berufstätigkeit legen, eine gleichberechtigte Partnerschaft anstreben und simultan eben sehr religiös sind. So wird das Kopftuch von einigen muslimischen Feministinnen aus anderen kulturellen Traditionen und Lebensverhältnissen heraus auch als Medium der Emanzipation und als Widerstand gegen die genderspezifische Objektivierung des weiblichen Körpers verstanden.

Anders gesagt erscheint der männliche Blick, der junge Frauen* unter das Kopftuch ‚zwingt‘, den einen als ebenso sexistisch wie anderen der, der sie sich gemäß dem westlichen Schönheitsideal in High Heels und Bikini zwingen lässt. Auch ist uns ein rollenspezifisches bipolares Geschlechtermodell in Europa und im Rest der Welt nicht unbekannt und weit davon entfernt überwunden zu sein. Dennoch hält sich der Mythos der verschleierte Frau* als handlungsunfähiges Opfer eines kulturell-religiösen Regimes, aus dem es sie zu befreien gilt. Notfalls auch mit Gewalt, die sich in der Forderung nach einem Kopftuchverbot für Schulen, Universitäten und andere öffentliche Einrichtungen zeigt. Abgeleitet von dieser Nähe zum Paternalismus und zur kolonialen Aneignungsstrategie der ‚Befreiung‘ der Frau als stereotype Opferfigur entwickelte sich in der feministischen Kritik auch der Begriff des ‚kolonialen Feminismus‘. Emanzipation misst sich dabei nicht mehr an der Ungleichverteilung von Arbeit, Einkommen und Status zwischen Frauen* und Männern* eines Kollektivs, sondern am Abstand zwischen der künstlich homogenisierten ‚westlichen‘ und der ‚islamischen Frau*‘.

In den letzten Jahrzehnten ist allerdings nicht nur die Debatte über den Islam insistent aufrechterhalten und ausgeweitet worden. Auch zum Themenkomplex Islamophobie bzw. antimuslimischer Rassismus erschien eine wachsende Anzahl an Publikationen, die unter Anlehnung an die post-colonial studies, gender studies oder Rassismusforschung Kritik am herrschenden Diskurs formulieren. Das ‚Prinzip Kopftuch‘ lässt sich dabei v. a. als ‚Prinzip Ausländerin‘ begreifen, die sich durch das Tragen des Kopftuches als nicht-deutsche ‚Andere‘ enttarnt. Durch die Identifikation der Gruppenzugehörigkeit der Einzelnen wird es zum

the Qur'an from a historical-feminist point of view. Generally there is far less debate regarding the headscarf in the Muslim world than is the case for the Western world. If worn in a Western-normed setting, - on the street, in university, at the office, in a café et cetera - it stimulates an atmosphere of suspiciousness and easily becomes the stigma of an obsolete gender model. In lectures and seminars it's an exception. Owing to a (usually unconsciously) euro-centric media-based-political conditioning, the visibility in public equaled with the possession of power, the piece of clothing quickly becomes a symbol of alleged submission. The repression of women is declared a Islam-inherent phenomenon. It seems to symbolize everything that Western women* have put behind themselves. But according to surveys, Muslim women* wearing the headscarf in Germany young, self-confident women* by the majority, who set a high value on their own professional life, strive for an equal partnership and are simultaneously very religious. Henceforth some Muslim feminists from other cultural traditions and backgrounds understand the garment as medium of emancipation and resistance against gender-specific objectification of the female body. In other words, the male perspective that ‚forces‘ women* under the headscarf seems equally sexist to some as the male perspective that enforces the Western beauty ideal of high heels and bikinis. A role-specifying bipolar gender model isn't uncommon in Europe and the rest of the world either. But the myth of the veiled woman* as hamstrung victim of a cultural-religious regime that she has to be freed from remains. If necessary, by force, as shown by the demand for the prohibition of headscarves in schools, universities and other public facilities. Derived from this similarity to the paternalism and the colonial acquisition-strategy of ‚liberation‘ of the woman as stereotypical victim-role the term ‚colonial feminism‘ developed in feminist criticism. Emancipation is henceforth no longer measured by the unequal distribution of work, income and status between women* and men* of a collective, but rather by their deviation between the artificially homogenized ‚Western woman*‘ and the ‚Muslim woman*‘. But the debate concerning the Islam hasn't been the only topic to be sustained and expanded insistently in the last few decades. There has also been a growing number of publications regarding the thematic constellation of Islamophobia and anti-Muslim racism, which - in regard to post-colonial studies, gender studies and racism research - express criticism concerning the currently dominating discourse. The ‚headscarf-principle‘ is to be understood as ‚foreigner-principle‘; by wearing a headscarf one is exposed as non-German ‚other‘. By identification of the belonging to specific group of the individual, it becomes a collective symbol for Muslims. Complex phenomena are oversimplified to make them explicable. In Western discourse Islam can then be imagined as uniformly cultural system. ‚The others‘ are then connected to*

Kollektivsymbol für Muslim_innen. Komplexe Phänomene werden zu einfachen Zusammenhängen verkürzt, um diese erklärbar zu machen. Der Islam kann so im westlichen Diskurs als einheitliches kulturelles System imaginiert werden.

„Die Anderen“ werden auf die ihnen zugeschriebenen Differenzen festgelegt. Dabei lässt sich eine ‚Wende zum Kulturellen‘ feststellen, die sich an durch Sprache und Kultur geprägten ‚ethnischen Differenzen‘ orientiert. Wenn die Grenzen zwischen Selbst und Anderem - die binären Kategorien wie gender, culture, race, Ethnizität - auf eine angebliche Natürlichkeit zurückgeführt werden, entsteht daraus eine fixierte und pseudo-naturalisierte Identität, die als Mittel gesellschaftlicher Ausschluss- und Diskriminierungsprinzipien gelten kann.

the attributed differences. A ‚change to the cultural‘ can be observed in the process, which is based upon the ‚ethnic differences‘ which are affected by language and culture. When the border between the self and the other - the binary categories of gender, culture, race, ethnicity - is attributed to an alleged naturalness, a fixed and pseudo-naturalized identity is created which serves as a means of social exclusion- and discrimination-principles.

The explosiveness of such portrayals becomes apparent when the images that are created in these debates and discourses have a very real effect on the social position of the affected people, especially of women. They create simplified ascribed labels like those of Muslim women*, which cannot be influenced by themselves. The allegedly objective repressive function of the veil contains numerous so-*



Die Brisanz solcher Darstellungen wird vor allem darin deutlich, dass die in diesen Debatten gezeichneten Bilder und Diskurse durchaus sehr konkrete Auswirkungen auf die gesellschaftliche Position der betroffenen Menschen, insbesondere also auf Frauen* haben. Sie erzeugen vereinfachende Fremdzuschreibungen wie die der Muslima*, die sie selbst nicht mitgestalten können. Die scheinbar objektive Unterdrückungsfunktion des Schleiers enthält zahlreiche gesellschafts- und identitätspolitische Implikationen. Sie vermittelt ein Weltbild, das zunächst unter der angeblichen Sachlichkeit der Debatte verschwindet. Die ‚objektive Wirklichkeit‘ des Kopftuches liegt hier aber allenfalls in der realen Diskriminierung, die das Kopftuch und seine Bewertung im Diskurs für diese Frauen* mit sich bringt.

Das Tragen des Kopftuches in öffentlichen und als machtvoll angesehenen Sphären wie der Universität, dem Arbeitsplatz oder ganz einfach auf der Straße, in der U-Bahn und im Café, stellen die Vorstellung von ‚der muslimischen (Frauen-)Identität‘ in Frage. Die zugeschriebenen Differenzen können so produktiv gemacht werden, um sich aus der im deutschen Mehrheitsdiskurs erwarteten stereotypen Objektposition herauszulösen. Eine solche Neu-Aneignung von Bildern und Symbolen birgt Potentiale für diskursive Verschiebungen und die Dekonstruktion der ‚Andersheit‘. Zumindest zu einem geringen Teil konnten gerade für das Kopftuch bereits erste Anzeichen einer solchen Bedeutungsänderung erkannt werden. Eine grundsätzliche Änderung des zu Grunde gelegten Wertesystems ist dabei wohl noch nicht festzustellen. Allerdings hat die vermehrte Präsenz des Kopftuches in der Öffentlichkeit durch den reinen Akt des Tragens eine neue Sinnggebung angestoßen. Der selbstgeschaffene Raum ermöglicht so Handlungsspielräume des marginalisierten Subjekts jenseits paternalistischer Befreiungsrhetorik. Das Kopftuch wird nicht trotz, sondern gerade wegen seiner stereotypen Symbolik in der westlichen Sphäre zum Medium des Widerstandes gegen eine diskriminierende westliche Normativität.

★ yh

cial- and identity-political implications. It communicates an ideology that diminishes under the alleged objectivity of the debate. The ‚objective reality‘ of the headscarf is – if anything – the real discrimination of those women that the headscarf and its evaluation in discourse bring along. Wearing the headscarf in public spheres (and those considered powerful) like the university, the workplace or simply on the street, in the tube or in a café questions the idea of the ‚Muslim (women-)identity. The attributed differences can thus be used to detach oneself from the stereotypical object-position common in German discourse. Such a re-aligning of images has the potential to change discourse and deconstruct ‚otherness‘. At least a small portion of this change can already be observed, but a general change of attitude is yet to come. The growing presence of the headscarf in public due to the simple act of wearing it has triggered new interpretations. The newly-won room for maneuver liberates the marginalized subject to a certain extent – beyond paternalistic liberation rhetoric. The headscarf does not become a medium of resistance against discriminatory Western normativity in opposition of its stereotypical symbolism, but precisely because of it.*

Von der Verschränkung von Herrschaftsverhältnissen

Interview mit Helen Keller, Mitglied des Chimaira AK

In dem interdisziplinären Forschungsfeld der Human-Animal Studies [...] werden die kulturelle, soziale und gesellschaftliche Bedeutung nichtmenschlicher Tiere, ihre Beziehungen zu Menschen sowie die Gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisse untersucht“, so lässt es sich auf der Website „Human Animal Studies. Webportal für die HAS im deutschsprachigen Raum“ lesen, ein Projekt des „Chimaira“ – Arbeitskreis für Human-Animal Studies“. Im Interview mit Helen Keller, Mitglied des Chimaira AK, soll ein Überblick darüber verschafft werden, inwiefern Mensch-Tier-Verhältnisse mit (Queer-)Feminismus zusammen hängen.

Hannah Kühnle: Was ist der Chimaira AK und was sind seine Ziele? Wie ist Chimaira organisiert bzw. inwiefern ist Chimaira ein studentisches Projekt?

Helen Keller: Unser Arbeitskreis hat das Ziel, die bislang in Deutschland noch eher unbekanntes Human-Animal-Studies im hiesigen akademischen Diskurs zu verankern. Dafür haben wir, unter anderem, letztes Jahr einen Sammelband herausgegeben. Wir sind vor allem, aber nicht nur, Studierende und Promovierende und treffen uns in der Regel einmal in der Woche.

Hannah Kühnle: Bei dieser Ausgabe der „Out of Dablem“ handelt es sich ja um eine Edition mit explizit queer-feministischer Ausrichtung. Inwiefern siehst du Zusammenhänge zwischen (akademischem) Feminismus bzw. Gender- und Queer-Studies und Human-Animal-Studies?

Helen Keller: Oh, da gibt es viele. Queerfeministische Theorie zielt ja zunächst auf die Infragestellung fester Identitäten und Kategorien, insbesondere von dualistischen Kategorien. Während in den letzten Jahrzehnten neben Geschlecht und sexueller Orientierung auch andere Dichotomien in die Analyse miteinbezogen wurden, bleibt die Mensch-Tier-Dichotomie zumeist unberücksichtigt – so, als ob sie die einzig natürliche Dichotomie wäre, während alles andere Konstruktion ist. Insbesondere die Feminist Animal Studies, aber auch die Critical Animal Studies, die intersektional ausgerichtet sind, versuchen, dies zu verändern. Da gibt es dann z.B. Forschung zum Thema Männlichkeit und

Interview with Helen Keller (AK Chimaira)

In the interdisciplinary research field of Human-Animal Studies, [...] the cultural, social and societal meaning of nonhuman animals, their relationship with humans and the relationship between humans and animals in society are studied. “1 This is how the Arbeitskreis (AK, working group) „Chimaira“ describes their project on their website „Human-Animal Studies. Webportal for HAS in German-speaking regions“. The relationship between human-animal studies and (queer-)feminism should be made clear in the following interview with Helen Keller, member of the AK Chimaira.

Frauenreferentin Hannah Kühnle: What is the AK Chimaira and what are your goals? How is Chimaira organized, and to what degree is it a student project?

Helen Keller (Chimaira AK): Our working group has the goal of anchoring Human-Animal Studies in academic discourses in Germany, where they have so far been relatively unknown. For this reason, among others, we published an anthology last year. We are mostly but not entirely graduate students and meet usually once per week.

Hannah Kühnle: This edition of „Out of Dablem“ has an explicitly queer-feminist focus. What connections do you see between (academic) feminism and gender and queer studies, and human-animal studies?

Helen Keller: Oh, there are lots of those. Queer-feminist theory has the primary goal of questioning stable identities and categories, especially dualistic categories. While in the last decades other dichotomies besides gender and sexual orientation have been included in analysis, the dichotomy between humans and animals has largely remained unanalyzed—as if it were a natural dichotomy, and all others were constructed. Feminist animal studies and critical animal studies, which have an intersectional focus, are attempting to change this. Research topics in-

Fleischkonsum oder zur Naturalisierung von Heterosexualität über den Rückgriff auf das vermeintlich heterosexuelle Tierreich. Ältere, eher ökofeministische Ansätze, sehen die Schnittstelle vor allem in der jahrtausendelangen Gleichsetzung von Frauen* mit nichtmenschlichen Tieren.

Hannab Kühnle: (Queer-)Feminismus ist ja nicht nur Teil akademischer Auseinandersetzungen, sondern auch z.B. politische Bewegung und persönliche Einstellung. Inwiefern stehen für dich persönlich eine kritische Auseinandersetzungen mit Mensch-Tier-Verhältnissen und (Queer-)Feminismus im Verhältnis?

Helen Keller: Feminismus bedeutet für mich, Herrschaftsverhältnisse generell in Frage zu stellen, auch dort, wo ich selbst zu den Profitierenden gehöre. Das kann natürlich nicht nur auf der akademischen Ebene geschehen. In Bezug auf Mensch-Tier-Verhältnisse heißt das für mich in erster Linie, dass ich mein Konsumverhalten entsprechend ausrichte, also vegan lebe. Seitdem ich vegan bin, achte ich aber generell mehr darauf, wo die Sachen herkommen, die ich benutze. Es ist allerdings deutlich leichter festzustellen, ob ein Nahrungsmittel vegan ist, als herauszufinden, unter welchen Arbeitsbedingungen es zustande kam. Ansonsten versuche ich, die feministischen Gruppen, in denen ich mich bewege, für das Thema Speziesismus zu sensibilisieren und umgekehrt. Da gibt es auf beiden Seiten Widerstände. Ich glaube jedoch, dass es nötig ist, alle Herrschaftsverhältnisse als miteinander verknüpft zu betrachten und gleichzeitig anzugehen, denn so lange eine Unterdrückungsform weiterbesteht, bleiben die Mechanismen an sich auch erhalten.

Hannab Kühnle: Sind im Rahmen des Chimaira AK offene Veranstaltungen geplant? Welche (weiteren) Möglichkeiten zur Beteiligung gibt es bei Chimaira?

Helen Keller: Im Sommersemester 2013 veranstalten wir eine interdisziplinäre Ringvorlesung mit dem Titel *Tiere_Bilder_Ökonomien* an der HU. Mehrere Vorträge beschäftigen sich explizit mit dem Thema Gender, bzw. mit den Verbindungen zwischen verschiedenen Herrschaftsverhältnissen. Zudem laden wir herzlich zu unserem Kolloquium ein, das jeden Montagabend von 20-22 Uhr an der HU stattfindet – dort werden Forschungsprojekte diskutiert und Texte gelesen. Wer in unserem engeren Kreis mitarbeiten möchte, kann uns gerne kontaktieren. Alle Infos finden sich auf unserer Seite: www.human-animal-studies.de

★ Interview: Hannah Kühnle,
Referentin des autonomen Frauenreferates

clude for example masculinity and meat consumption or the naturalization of heterosexuality via reference to the supposedly heterosexual animal kingdom. Older, more eco-feminist perspectives see a point of interface in the millennium-old equivalency between women and non-human animals.*

Hannah Kühnle: (Queer-)feminism is not only an aspect of academic debate, but also a political movement and a personal attitude, in certain respects. How are a critical examination of human-animal relations and queer-feminism related for you personally?

Helen Keller: For me, feminism means questioning power relations in general, even in those situations in which I am the one who benefits. This is not something that has to remain on an academic level. As for human-animal relations, it means for me that I change my consumption appropriately, i.e. live vegan. Since I have been vegan, I have paid more attention to my behavior as a consumer, and to where the things come from that I use. It is, however, considerably easier to find out if a food product is vegan than to find out under what working conditions it was produced. Otherwise I try to make the feminist groups I am involved in be more aware of speciesism and the vegan groups more aware of feminist issues. There is resistance on both sides. Nevertheless, I believe that it is necessary to consider all power relations as being related to one another and ought to be approached at the same time because as long as one form of oppression continues to exist, then the mechanisms of oppression in themselves are maintained.

Hannah Kühnle: Has the Chimaira AK planned any public events? How can one get involved?

Helen Keller: In summer semester 2013, we are planning an interdisciplinary lecture series with the title *„Tiere_Bilder_Ökonomien“* (Animals/Images/Economies) at HU. Several lectures explicitly have to do with gender or with the connections between different kinds of power relations. Those interested are also welcome to come to our colloquium every Monday night from 8 to 10 p.m. at HU. There, we talk about research projects and read selected texts together. If you want to get more involved in the working group, just contact us. All the details are available in German on our web site www.human-animal-studies.de.

★ Interview: Hannab Kühnle,
female students representative

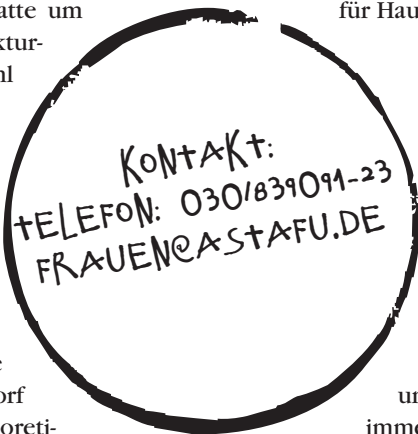
FRAUEN*REFERAT & -BERATUNG

Frauen*referat

Das Frauen*referat befindet sich ganz oben im Dachgeschoss der AStA-Villa in einem gemütlichen glitza-pinken Raum (na ja, eigentlich würde er noch viel mehr Glitzer vertragen..!). Wie das LesBiTrans*InterA-Referat, das Schwulenreferat und das Referat für internationale Studierende zählt das Frauenreferat zu den autonomen Referaten im AStA. Das heißt, die Referent_innen werden durch eine eigens einberufene Vollversammlung von Angehörigen der Statusgruppe gewählt, die sie anschließend vertreten sollen und sind nur dieser rechenschaftspflichtig.

Das Frauen*referat macht sich zur Aufgabe, feministische Projekte und Inhalte an der Uni zu fördern bzw. zu initiieren. Gerade in Zeiten, in denen die Gelder für feministische Forschung und Lehre immer weiter gekürzt werden, wollen wir dazu beitragen, dass die Debatte um Geschlecht als gesellschaftliches Strukturmerkmal und Herrschaftskategorie sowohl (hochschulpolitisch) auf der Uni-Ebene als auch im Wissenschaftsdiskurs und darüber hinaus im alltäglichen Leben von Student_innen in Gang gehalten wird.

Wir arbeiten besonders eng zusammen mit dem LesBiTrans*InterA-Referat, mit dem wir zum Beispiel letztes Semester eine queerfeministische FrauenLesbenTrans*-Fahrt nach Wernsdorf organisiert haben, auf der neben gendertheoretischen und -politischen Workshops und einer intensiven hochschulpolitischen Vernetzung auch persönliche Erfahrungen als Frauen* thematisiert und ausgetauscht werden konnten. Andere Themen, die uns beschäftigt haben, waren die Vernetzung mit anderen genderkritischen und feministischen Gruppen an der FU, wie der Queerfeministischen Initiative Physik, sowie die weitere Vernetzung mit anderen Genderreferaten in Berlin, darunter HU und TU, sowie erste Schritte zur Vernetzung mit der Alice-Salomon-Hochschule.



Frauen*beratung

Zu den Angeboten des Frauen*referats gehören außerdem eine Frauen*beratung, die Hilfe, Adressen und Kontakte in Fällen von Diskriminierungserfahrungen und sexualisierter Gewalt von Student_innen bereithält, aber auch Unterstützung bei der Suche nach Ärzt_innen und Therapeut_innen Auskunft geben kann. Des Weiteren organisieren wir ein für Student_innen kostenloses Sportprogramm. Die Termine für Beratung und Sportprogramm findet Ihr auf der Homepage des Frauen*referats bzw. unter www.astafu.de/frauen-sport. Auch kann zu den Beratungszeiten die feministische Bibliothek genutzt werden und generell Tipps und Infos zu genderthemenatischen und feministischen Publikationen für Hausarbeiten etc. eingeholt werden.

Wir möchten durch gegenseitigen Support der Individualisierung von Frauen* und Diskriminierungserfahrungen als solche an der Uni entgegenwirken und freuen uns, wenn du vorbeikommst um deine Erfahrungen, Infos, Vorschläge etc. einzubringen oder einfach gemütlich einen Tee mit uns trinken willst, damit wir zusammen etwas gegen den sexistischen Normalzustand unternehmen können! Wir haben auch immer saure Gurken als Snacks..

Die Öffnungszeiten der Beratung wechseln von Semester zu Semester und sind auf unserer Homepage oder vom Bürodienst des AStA zu erfahren.

- Frauen* richtet sich an alle, die sich selbst als Frau definieren und wahrgenommen werden wollen -

- Die Räumlichkeiten, in denen die Beratung stattfindet, sind im Dachgeschoss und es gibt keinen Aufzug. Bitte melde dich telefonisch oder per Email, falls das ein Problem sein sollte und wir finden auch gerechte Räumlichkeiten für die Beratung!-

LESBI+TRANS*INTERA-REFERAT & LIS

LesBiTrans*InterA-Referat

Ganz oben im Dachgeschoss der AStA-Villa befindet sich unser pinkes Referat. Ein Weg dorthin lohnt sich immer. Denn unser Anliegen ist es, Lesben, a-/ bi-/ poly-/ pan-sexuellen Frauen, Trans*, genderqueeren und Inter* Menschen einen angenehmen Treffpunkt zu ermöglichen. Einen möglichst geschützten Ort, an dem wir uns bei einem Kaffee oder Tee über das Leben und Erfahrungen an der Uni, Hochschulpolitik, Frust und Lust etc. austauschen und gemeinsam für lesbische, gender/queere, trans* und inter* Inhalte arbeiten können.

Lesbischsein oder queer leben bedeutet für uns mehr, als das Ausleben einer sexuellen Vorliebe oder Geschlechtsidentität; mehr als die Wahl einer alternativen, bestenfalls geduldeten Lebensform. Lesbisch, queer, trans* oder genderqueer zu leben heißt für uns, uns gegen jede Form der Heteronormierung und Trans*/Homo-feindlichkeit zu wenden. Wir wollen Sichtbarkeit und Präsenz von Inter* und genderqueeren Menschen, Lesben und Trans* in allen Lebensbereichen - also auch an der Uni!

Zu diesem Zweck veranstalten wir beispielsweise Vollversammlungen und Vernetzungstreffen, ein Mal im Jahr Orientierungstage für Trans*LesbenFrauenInter* in Zusammenarbeit mit dem Frauen*referat oder unser queeres Frühstück gemeinsam mit dem Schwulenreferat. Des Weiteren organisieren wir Veranstaltungen zu verschiedenen queer/feministischen Themen und kulturellen Ereignissen (z. B. spezifische Filmreihen). Jede_r ist dabei sehr willkommen, sich einzubringen und mitzumachen oder auch einfach nur vorbeizukommen!

Bitte achte darauf, dass viele der Veranstaltungen für Cis-Männer nicht offen sind. Das tun wir deshalb, weil wir es als notwendig ansehen, auch eigene Räume zu schaffen!¹

¹„Cis“ in Cismann (wie auch in Cisfrau oder Cisgender) bezeichnet Menschen, die mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht in Einklang leben. Diese sprachliche Strategie ist vergleichbar mit der Benennung von weißsein oder der Benennung von Heteronormativität, d.h. das scheinbar normale, die hegemonialen und dominanten Positionen, hier von Cismännern, werden so markiert und sichtbar gemacht. Der Begriff „Cismann“ an dieser Stelle soll deutlich machen, dass es um genau diese Männer geht, während beispielsweise Trans*männer in unseren Räumen willkommen sind.

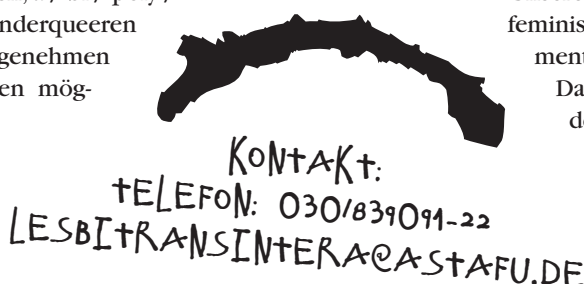
LIS - Lesbisch/trans*-feministische Info und Support

Unsere Beratung, die LIS (Lesbisch/trans*-feministische Info und Support, findet momentan immer Dienstags 16-18h statt. Da sich das zu Semesterbeginn wieder ändern kann, , schau auf jeden Fall auf unsere „Aktuelles“-Seite (über astafu.de, dann LesBiTrans*InterA-Referat), bevor Du vorbei kommst!

Du kannst vorbei kommen, wenn Du Fragen zu Coming Out hast, Infos zum queeren Berliner (Nacht) Leben haben willst oder einfach interessiert bist an Vernetzung. Wir helfen Dir auch gerne, wenn Du Adressen von Therapeut_innen, Ärzt_innen und Beratungsstellen brauchst. Außerdem sind wir ein erster Anlaufpunkt bei Erfahrungen mit sexualisierter oder homo/trans*phober Gewalt, Diskriminierung und Mobbing und vermitteln Dich - wenn Du willst - an professionelle Stellen weiter. Wir haben ein offenes Ohr für Dich!

Darüber hinaus haben wir eine kleine Bibliothek, die auch online einzusehen ist (<https://www.astafu.de/fltbib>) Du kannst Dir hier Bücher, Zeitschriften und Zines ausleihen und in unserem Archiv stöbern. Außerdem haben wir gerade eine Sammlung mit queerfeministischen Hausarbeiten begonnen. Wir stehen Dir bei Fragen gerne mit Rat und Tat zur Seite!

Abgesehen von alldem kannst du aber auch gerne einfach mal so auf einen Kaffee oder zum quatschen vorbei kommen. Wir freuen uns auf Deinen Besuch!



KONTAKT:
TELEFON: 030/839091-22
LESBI+TRANS*INTERA@ASTAFU.DE

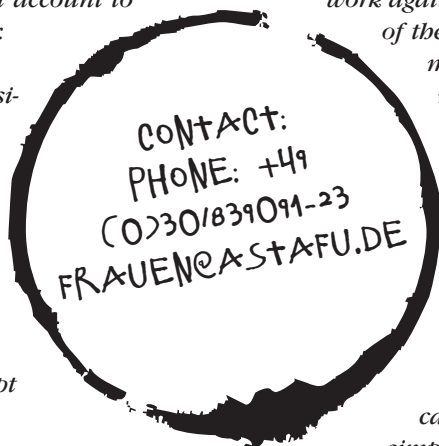
FRAUEN*REFERAT AND WOMEN-COUNSELING

*frauen*referat*

*You can find the Frauen*referat in the attic of the Asta-villa in a cosy sparkling-pink room (well actually it would still need much more glitter..!) As the LesBiTrans*InterA-Referat, the Schwulenreferat and the Referat for international Students, the Frauen*referat is an autonomous Referat. This means that the members are being elected only by the people that want to be represented by the Referat. This way the Referat only has to give an account to the people who it supposed to speak for.*

*The Frauen*referat makes it their business to initiate and support feminist projects and politics at the university. Especially in times when money for feminist research and teaching is rare, we want to ensure, that the debate concerning gender as a structural feature in society, a category of domination and suppression at the university, in research but also in every day life is kept alive by the students.*

*We have a strong cooperation with the LesBiTrans*InterA-Referat with which we organized a queer feminist trip for women-lesbian-trans* to Wernsdorf. Besides the workshops in gender theory and -politics and intense networking with other students this was also a place to share personal experiences as women*. Other important topics in the past year were networking with other gender critical and feminist groups at the free university such as the Queer Feminist Initiative in the Physics department as well as networking with other gender Referate in Berlin as the HU and TU and also first encounters with the Alice-Salomon-Hochschule.*



women-counseling

The women's counseling tries to offer a space for those women* who are looking for advice and support in various respects. Through mutual support, we are trying to work against individualization within the context of the university. We can help you with information regarding health, feminist libraries, sport programmes for women* and tips for going out in the city. Also, we offer our help and support in cases of sexist incidents and/or sexualized assaults/violence and help you to find professional counseling services on legal, social and psychological issues. Visit us to use our feminist literature, share your experiences, information and ideas so that we can fight sexist realities together or simply drop by to drink a tea with us...*

- women refers to those who define themselves as women* and who want to be perceived as such -*

- The room where the counseling takes place is on the top floor and there's no elevator. Please contact us via phone or email in case that's a problem and we'll find a different place to meet! -

LESBI+TRANS*INTERA-REFERAT AND LIS

*lesbitrans*intera-referat*

At the very top, in the attic of the AstA-villa is our pink room. To climb up there is always an experience worth having. Our goal is to provide a comfortable meeting place for lesbians, a-/bi-/poly-/ pan-sexual women, trans, genderqueer- as well as inter*-persons. We try to provide a safe space, in which we can meet for coffee or tea and talk about life as well as university, higher education policies, frustration and passion or what ever is on our mind. We want to exchange those experiences and work together for the advancement of lesbian, gender/queer; trans* and inter* politics.*

To be lesbian or to live queer is more for us than a sexual preference or gender identity. It is more than to choose an alternative lifestyle, at most tolerated. To live lesbian, queer, trans or genderqueer means to fight against any form of heteronormativity and trans*/homo-hatred. We want presence and visibility of inter* and genderqueer people, lesbians and trans* in all aspects of life- thus also at the university!*

*To reach this goal we organize full meetings (Vollversammlung) and meetings for networking. In cooperation with the Frauen*referat we organize once a year, orientation-days for trans*lesbian-women-inter* an with the Schwulenreferat our queer breakfast. Furthermore we organize a wide range of events concerning different queer/feminist topics as well as cultural events as specific movie screenings. Everyone is very welcome to participate or just to swing by.*

Please be aware that several events are not open for cis-men. We do this because we think safe spaces are necessary in certain circumstances!¹

¹“cis” as in cis-men (but also cis-women or cis-gender) is used to refer to people who live consistent with their assigned sex at birth. This linguistic strategy is similar to pointing out whiteness or heteronormativity. Through this positions often perceived as normal, hegemonial and dominant positions, eg positions of cis-men, are marked and thus made visible. The use of the word cis-men in this context is to make clear, that we talk about those men while for example trans*-men are welcome in our rooms.

*lesbian-trans*feminist info and support (lis)*

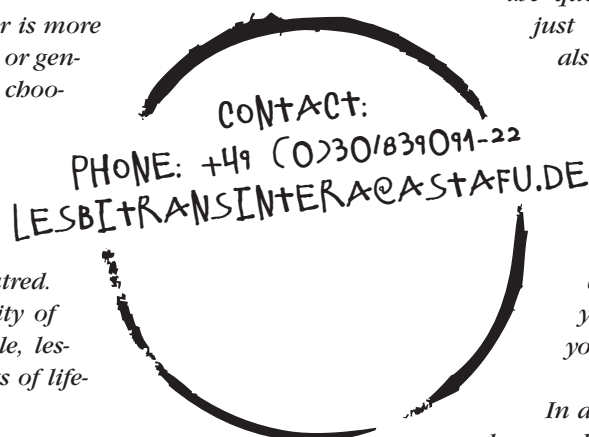
Our counseling, the LIS (Lesbian/trans-feminist Info and Support) takes place every Tuesday 4-6pm. Since this might change with the beginning of the new semester please check our homepage (astafu.de -> LesBiTrans*InterA-Referat) before you come by!*

*We are there for you if you have questions concerning coming out, you need information about the queer Berlin (night)life or if you're just interested in networking. We will also help you, if you need addresses of therapists, doctors or other counseling-centers. Furthermore we try to be a first place for help concerning experiences with sexualized or homo/trans*phobic violence, discrimination and mobbing and will -if you want to- refer you to professional help. Whatever your concern is, we will listen!*

In addition to this, we have a small library, which you can also check out online (www.astafu.de/fltbib). Here you can lend books, newspapers and zines or have a look into our archive. Also we just started a collection of queer feminist papers. We'll be very happy to help you find what you're looking for.

Apart from all this you can also come by if you just feel like coffee and a chat.

We're looking forward to meeting you!





intergalaktisch!

die asta-beratungen

Wenn nicht anders angegeben, findet die Beratung
in der AStA-Villa, Otto-von-Simson-Str. 23, statt.

Allgemeine Öffnungszeiten des AStA-Büros

Montag-Freitag 10-18 Uhr
Telefon: (030) 839091-0
Fax: (030) 8314536
info@astafu.de
www.astafu.de

BAFöG-Beratung

Mittwoch: 12-17 Uhr
Freitag: 11-16 Uhr
bafogberatung@astafu.de
Telefon: 030/839091-12

Fachschaftsreferatsberatung

Montag: 13-14.15 Uhr
Telefon: 030/839091-10
fsref@astafu.de

Beratung für behinderte und chronisch Kranke Studierende

Donnerstag: 11-16 Uhr
Telefon: 030/838-56203,
Fax: 030/838-56354
behindertenberatung@astafu.de
Silberlaube (Erdgeschoss)
Habelschwerdter Allee 45
Raum K 25/16
rollstuhlgerecht zugänglich

Beratung für Internationale Studierende

Montag: 10-15 Uhr
Donnerstag: 10-15 Uhr
Telefon: 030/839091-17
arefberatung@astafu.de

Datenschutzberatung

Donnerstag: 16-17 Uhr
Telefon: 030/839091-0
datenschutz@astafu.de

Lesbisch/trans*-feministische Info und Support (LIS)

Dienstag: 16-18 Uhr
Telefon: 030/839091-22
lesbitransintera@astafu.de

Hochschulberatung

Dienstag: 13-18 Uhr
Mittwoch: 14-19 Uhr
Telefon: 030/839091-12
hochschule@astafu.de

Frauen*Beratung

Donnerstag: 13-15 Uhr
Telefon: 030/839091-23
frauen@astafu.de

Rechtsberatung

Freitag: 15.30-17.30 Uhr
telefonische Anmeldung erforderlich!
Telefon: 030/839091-0

Schwulenberatung Info & Support

Montag 14-16 Uhr
Donnerstag 14-16 Uhr
Telefon: 030/839091-18
[Anrufbeantworter ist vorhanden]
schwule@astafu.de

Semtixbüro

Dienstag: 10-13 Uhr
Mittwoch: 15-18 Uhr
Donnerstag: 14-17 Uhr
Telefon: 030/839091-40
Fax: (030) 839091-41
semtibuero@astafu.de
Thielallee 36
14195 Berlin
(unter dem Capitol-Kino)

Sozialberatung

Dienstag 13-16 Uhr
Telefon: 030/839091-12
sozialberatung@astafu.de

Ausleihe

Montag 12-15 Uhr
Freitag 13 - 16 Uhr
leihen@astafu.de

Medienwerkstatt und Technikverleih

Montag: 12-14 Uhr
Freitag: 13-16 Uhr
Telefon: 030/839091-0
medienwerkstatt@astafu.de

intergalactic!

asta-info-service

BAföG Info Service

Wednesday 12 a.m. - 5 p.m.
Friday 11 a.m. - 4 p.m.
+49 (0)30 839-091-12
bafogberatung@astafu.de



To get to know us, just come by the AStA-Villa and we will try our best to assist you. You do not need to make an appointment except for legal advice. To be certain that office hours are taking place on any given day, please call the information desk or check our website, where you will find all the up-to-date information.

Information Office

Telephone: +49 (0)30 839-091-0
Email: info@astafu.de
Website: www.astafu.de/beratungen
Address: Otto-von-Simson-Str. 23, 14195 Berlin
(opposite the Mensa II/ Silberlaube)

Fachschaftsreferat Service

Monday 1 p.m. - 2.15 p.m.
+49 (0)30 839-091-10
fsref@astafu.de

Higher Education Information

Tuesday 1 p.m. - 6 p.m.
Wednesday 2 p.m. - 7 p.m.
+49 (0)30 839-091-10
hochschule@astafu.de

Info Service for Disabled Students

Thursday 12 a.m. - 5 p.m.
+49 (0)30 838-562-03
astabehindertenberatung@astafu.de
Address: Silberlaube (Habelschwerdter Allee 45) room K25/16
wheelchair accessible

Data Protection and Privacy Service

Thursday 4 p.m. - 5 p.m.
+49 (0)30 839-091-0
datenschutz@astafu.de

Info Service for International Students

Monday and Thursday 10 a.m. - 3 p.m.
+49 (0)30 839-091-17
arefberatung@astafu.de

Lesbian-trans*- feminist (LIS) Info and Support

Tuesday 4 p.m. - 6 p.m.
+49 (0)30 839-091-22
lesbitransintera@astafu.de

Gay Info and Support

Monday and Thursday 2 p.m. - 4 p.m.
+49 (0)30 839-091-18
schwule@astafu.de

Info Service for Women*

Thursday
1 p.m. - 5 p.m.
+49 (0)30 839-091-23
frauen@astafu.de

Legal Advice

Please make an appointment beforehand
+49 (0)30 839-091-0
Friday 3.30 p.m. - 5.30 p.m.

Social Services Info

Tuesday 11 a.m. - 4 p.m.
+49 (0)30 839-091-12
sozialberatung@astafu.de

Semester-Ticket Office

Tuesday 10 a.m. - 1 p.m.
Wednesday 3 p.m. - 6 p.m.
Thursday 2 p.m. - 5 p.m.
Address: Thielallee 36, 14195 Berlin
+49 (0)30 839-091-40
Fax: +49 030 839-091-41
E-Mail: semtixbuero@astafu.de

Rental Service

Monday 12 a.m. - 3 p.m.
Friday 1 p.m. - 4 p.m.
+49 (0)30 839-091-0
leihen@astafu.de

Technical Equipment Rental Service

Wednesday 12 a.m. - 2 p.m.
Friday 1 p.m. - 4 p.m.
+49 (0)30 839-091-0
medienwerkstatt@astafu.de

FEMINISM IS
THE RADICAL
NOTION THAT
WOMEN ARE
PEOPLE.

CHERIS KRAMARE & PAULA TREICHLER